

P.

Arch. 3.

2



uit.

R

Die Ruinen
von
Herkulanum und Pompeji,
nebst dem ehemaligen und gegen-
wärtigen Zustande des Vesuvs.

Von
Cajetan d'Ancora,
Mitgliede der Herkulanischen Akademie und
Professor der griechischen Sprache auf der
königl. Universität zu Neapel.

Aus dem Italienischen übersetzt
von
C. A. Behr,
Regierungssecretair zu Gera.
Nebst zwey Karten.

Gera und Leipzig,
bey Wilhelm Heinsius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung des Uebersetzers.

Der Verfasser des gegenwärtigen Werks war im Jahre 1781 Lehrer der schönen Wissenschaften am königlichen Kollegium der Pagen zu Neapel. Vor einiger Zeit erhielt er den Ruf zur Professur der griechischen Sprache auf der Uni-

versität *Wilna*, den er aber, wahrscheinlich um in seinem *Alter* das milde Klima seines *Vaterlandes* nicht mit einem rauhern zu vertauschen, ausschlug.

In Deutschland ist er auch als *Verfasser* von folgenden *Schriften* bekannt: *della economia fisica degli Antichi nel costruire le città*, *Napoli* 1796, 8. und *Lezioni pratiche circa l'imitazione dell' Antico nell' arte dell' disegno*, per uso della *real accadem. Napolit. di disegno e di pittura*, *Napoli* 1804. 8. Auch erschien schon

v
im Jahre 1792 von ihm eine Ab-
handlung über die Alterthümer
und natürlichen Seltenhei-
ten von Pozzuoli, auf die er
sich gleich zu Anfang der gegen-
wärtigen Schrift, als einer Fort-
setzung von jener, bezieht, und
deren der Uebersetzer habhaft zu
werden gewünscht hätte, um ein
Ganzes liefern zu können.

In Num. 167 und 168 des
Freymüthigen vom Jahre
1803, so wie in den Ephemer-
iden der italienischen Literatur,
Jahrg. 1803, 3tem Hefte, Salz-
burg 1804, findet sich bereits ein

Auszug von diesem Werke. Liefert dasselbe auch keine neuen Ansichten der abgehandelten Gegenstände, so dürfte doch eine vollständige Uebersetzung davon, da man darinn ziemlich alles beysammen findet, was anderwärts zerstreut ist, manchem minder unterrichteten Liebhaber des Alterthums, so wie manchem des Italienischen unkundigen Reisenden, für welchen der Verfasser zu nächst schrieb, vielleicht nicht ganz unwillkommen seyn.

Nur hin und wieder hat sich der Uebersetzer einige wenige entlehnte Bemerkungen und statt

der im Originale vorkommenden
 Winkelmannischen Beschreib-
 ung der, von dem verstorbenen
 P. Piaggi erfundenen Maschine
 zum Abwickeln der Papierrollen,
 die in der Allg. Litteratur-
 Zeitung vom Jahre 1788 Num.
 1. enthaltene Bartelsche, nebst
 der dort gelieferten Abbildung,
 beyzufügen erlaubt, in der Ueber-
 zeugung, dass diese für den Le-
 ser deutlicher und anschaulicher
 ist, als jene.

Der verspätete Druck dieser
 Uebersetzung ist übrigens Ursa-
 che, dass die, von Herrn von

Kotzebue über einige dieser Gegenstände mitgetheilten neuern Nachrichten, welche man jetzt in dessen Erinnerungen von einer Reise aus Liefland nach Rom und Neapel, Berlin 1805, 8. liest, noch als Fragmente aus dem Freymüthigen angeführt sind.

V o r r e d e.

Der von dem Publikum unserer
Erläuterung der Alterthü-
mer von Pozzuoli geschenkte
Beyfall und die wiederholte Nach-
frage gebildeter Ausländer nach
einem ähnlichen Werke, das mit
Bestimmtheit und einer unterrich-
tenden Methode, in Absicht der
historischen Ereignisse und der Na-
turgeschichte, ihnen bey Betracht-

ung der ausgegrabenen Städte
 Herkularum und Pompeji, zum
 Leitfaden dienen könnte, hat zur
 gegenwärtigen Compilation Ver-
 anlassung gegeben. *Der Alter-*

thumskunde und *Naturgeschichte*
 gebührt daran gleicher Antheil;
 und der Verfasser unterzog sich
 dieser Arbeit mit desto mehr Be-
 reitwilligkeit, je weiter sich der
 Ruf von diesen interessanten Ent-
 deckungen verbreitet hat.

Es war wirklich nothwendig
 nicht blos wünschenswerth, den
 Fremden, die unsere Gegend be-
 suchen, um das majestätische
 Schauspiel zu bewundern, welches
 ihnen die wohlerhaltenen Reste

dieser beiden Städte darstellten, eine solche Bequemlichkeit zu verschaffen. Nach achtzehn Jahrhunderten erblickten sie das Licht der Sonne wieder; man kann jetzt ungehindert darinn herumwandern und bey offenem Himmel den Geschmack der Alten nicht nur in Absicht der bildenden Künste wahrnehmen, sondern in Absicht alles Uebrigen, was das bürgerliche Leben betrifft.

Der Ursprung, die alte Lage, der berühmte Name derselben; die Abwechslung der politischen Verfassung ihrer Einwohner, in chronologischer Ordnung erzählt und auf die sichersten Zeugnisse

der *alten* Schriftsteller gestützt,
machen die Grundlage dieser Dar-
stellung aus.

Die natürlichen *Phänomene*,
welche der Zerstörung *der Phänomene*,
te vorhergiengen und sie beglei-
teten, wovon sich *noch* gegenwär-
tig bey Entdeckung der, durch
Erdbeben und die Laven des na-
hen Vulkans, verursachten Rui-
nen, Spuren wahrnehmen lassen,
werden nach den erprobtesten
Grundsätzen der Mineralogie und
Chemie erklärt.

Auch hat man Nichts über-
gangen, was irgend Gutes von
einigen vaterländischen Schriftstel-
lern über diesen Gegenstand neben-
bey bemerkt worden ist, in sofern

die Regeln der Kritik Nichts dagegen einzuwenden hatten.

Die Stellen der Schriftsteller hat der Verfasser im Originale nachgeschlagen und mit der möglichsten Genauigkeit da, wo die Seitenzahl bemerkt ist, selbst mit Benennung der Ausgaben angegeben; bey der Beschreibung desjenigen aber, was von den Gebäuden noch steht, immer die Regeln der Zeichenkunst und den Geschmack der Alten in den bildenden Künsten vor Augen gehabt.

Um sich ferner eine anschauliche Vorstellung von dem Lokale der beiden Städte und der, durch die Lavaströme, erfolgten gänzlichen Verschüttung der-

selben, zu machen, sind zwey
 topographische Karten nicht nur
 von dem Bezirke derselben, son-
 dern von allen benachbarten Ge-
 genden des Vesuvus beyge^{geben} ^{son-}
^{son-} ^{son-} ^{son-} ^{son-} ^{son-}
 deygefügt wor-
 den, welche zusammen den wun-
 dervollen Schauplatz der Phlegräi-
 schen Felder bilden.

Das Publikum mag urtheilen,
 ob der Erfolg der Bemühung ent-
 sprochen hat; der Verfasser be-
 gnügt sich, eine Arbeit geliefert
 zu haben, die von allen für
^{sehr} ^{sehr} ^{sehr} ^{sehr} ^{sehr}
 tig geachtet, aber bis jetzt von
 Niemanden in dieser Absicht un-
 ternommen worden ist.

Inhaltsverzeichnis:

Cap. I. Historische Notizen über Her- kulanum.	Seite 1.
§. 1 Von dem Namen und der Grün- dung desselben.	5.
§. 2. Von dessen Lage.	13.
§. 3 Seine Entfernung von Neapel.	18.
§. 4. Seine Ausdehnung.	19.
§. 5. Seine ersten Einwohner.	21.
§. 6 Sein politischer Zustand bis zur Zerstörung zu den Zeiten des Ti- tus.	30.
§. 7. Von dem Zustande Herku- lums von Titus bis auf die gegen- wärtigen Entdeckungen.	35.

Cap. II. Das Interessanteste über die Entdeckungen in Herkulanum.	Seite 45.
§. 1. Von der Materie, welche Her- kulanum bedeckte.	45.
§. 2. Straßen und Bauart.	57.
§. 3. Wohnungen.	59.
§. 4. Oeffentliche Gebäude.	65.
§. 5. Theater.	72.
§. 6. Gemälde.	75.
§. 7. Bronzen.	84.
§. 8. Kunstwerke in Marmor.	87.
§. 9. Papierrollen.	89.
Cap. III. Historische Notizen über Pompeji.	102.
Cap. IV. Anzeige der merkwürdigsten Entdeckungen in Pompeji.	119.
Skiagraphie des Vesuvs.	141.
§. 7. Chronologische Folge der vor- nehmsten Ausbrüche des Vesuvs.	170.

Cap. I.

Historische Notizen über Herku- lanum.

Nachdem wir den gelehrten Auslän-
der, mittelst der wichtigsten physi-
schen und antiquarischen Bemerkun-
gen, vielleicht zu seinem Ueberdrus-
se, von Neapel nach Pozzuoli, und
von da an das Vorgebirge von Mise-
num geführt haben: so halten wir es

für unsre Schuldigkeit, ihn auf dem andern entgegengesetzten, nicht minder unterrichtenden Wege, um unsern Krater herum, zu begleiten. Wir führen ihn also zu den berühmten verschütteten Städten Herkulanum und Pompeji und lassen ihn endlich den Vesuv besteigen, das gewöhnliche Ziel nützlicher und unterhaltender Untersuchungen bey einem solchen Spatziergange. Hierbey sind wir überzeugt, daß er uns dafür desto mehr Dank wissen wird, je mehr wir ihn mit Wahrheit versichern können, daß diese unsere Anleitung die erste methodische ist, deren er sich, bey seinen Beobachtungen, als Reisender bedienen kann. Wenn man also das schöne Ufer von Ponte della Maddalena, das herrliche Landhaus St. Giovanni a Teduccio und die ge-

sunde Gegend von Pietrabanca ¹⁾ in Rücken hat, so gelangt man, auf einer fortdauernd bequemen und ange-

¹⁾ Man weis nicht mit Zuverlässigkeit, ob diese Benennung ursprünglich, oder eine Uebersetzung des griechischen Wortes *Leucopetra* sey, welches den Leucogäischen Hügeln entspricht, die auch von vulkanischem Steine gebildet sind, aber auf der entgegengesetzten Seite des Kraters gegen Pozzuoli liegen. Der Canonicus Ignarra de *Phratriis Neap. c. X. p. 222. Neap. 1797* behauptet, der Name *Pietrabanca* sey nicht aus dem Griechischen übersetzt, sondern vielmehr in dem Worte *Leucopetra* gräcisirt worden, z. B. von dem berühmten Bernhardin Martirano, in der an seinem daselbst befindlichen Landhause angebrachten Inschrift, zum Andenken, daß Kaiser Karl V. sich drei Tage lang daselbst aufgehalten habe. Ignarra leitet also in seinem angeführten Werke den Ursprung von irgend einem Gränzsteine her, der an diesem Orte gestanden habe, und stützt seine Mei-

nehmen Straße ²⁾ nach der königlichen Stadt Portici ³⁾, berühmt wegen

nung auf den Umstand, daß man vor wenig Jahren links von dem Landgute der Herren Mazzarotta, dem Landhaus Martiranos, das gegenwärtig dem Fürsten von Torella gehört, gegenüber eine kleine weise Säule entdeckt habe, auf welcher man mit Mühe das Jahr 1539 bezeichnet las.

²⁾ Nach der Bemerkung Jac. Martorelli's Thec. Calam. T. III, pag. 563, Neap. 1756. wurde die reizende Straße, welche nach Herkulanum führte, *via Herculanea* genannt, deren Cicero *contra Rullum* c. XIV, erwähnt, zum Unterschiede derjenigen, welche vom Lucrinischen See nach Pozzuoli führte, die, wie er glaubt, vielmehr *Herculea* hies. Aber er führt keine Beweifsstelle dafür an, und nur beym Silius Italicus L. XII. v. 118. lesen wir *Herculeum iter*, wenn er von der Straße am Lucrinus redet.

³⁾ Der Name Portici läßt sich mit gutem Grunde von dem Porticus des Hercules herleiten.

ihrer reichen und auserlesenen Sammlung kostbarer Ueberreste der herumliegenden Alterthümer.

§. 1.

Von dem Namen und der Gründung Herkulanums.

Portici ist zum Theil über den Ruinen der uralten Stadt Herkulanum

dessen Petron in seinem Satyricon c. CVI. erwähnt, und der, wie man glaubt, von dem Lavastrome bey dem Ausbruche unter dem Kaiser Titus verschont geblieben sey und in der Folge den vertriebenen Einwohnern von Herkulanum zu einem Vereinigungspunkte gedient habe, um diese Gegend wieder zu bewohnen, welche man nachher Portici nannte. Vor unsern vaterländischen Schriftstellern hatte schon Burmann bey der angeführten Stelle des Satyrikers bemerkt: *Nisi intelliga-*

erbaut, von den griechischen Schriftstellern Ἡράκλειον genannt, mit Ausnahme des Dio Cassius und des Zonaras, welche sie nach der Analogie des lateinischen Namens *Herculaneum* u. *Herculanium*,⁴⁾ Ἡερολάνιον u. Ἡερο-

mus in oppido Herculanio, quod Herculeam urbem vocat Naso, Porticum Herculis fuisse, ubi illa acciderint.

- 4) Es ist ohne Zweifel eine falsche Lesart beym Florus L. I. c. 18, *Heraclea*, da er ihr vorher c. 16. den rechten Namen *Herculaneum* beylegt. Die Abschreiber desselben, durch irgend eine Abbreviatur in der Endung dieses Worts und durch die wenig verschiedene Benennung der Flüsse Siris und Liris, irreführt, haben vielleicht mit *Herkulanum* die Stadt *Heraclea* in Großgriechenland verwechselt, wo, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller alten Schriftsteller, von den Römern die erste Schlacht wider den König Pyrrhus geliefert wurde. Man muß also mit Salmasius *ad Solin. T. I. p. 42. Trajecti ad Rhen.*

λαυνέον nannten. Unter den Lateinern schrieb Cicero ^{a)} aber *Herculanum*. Man nahm allgemein an, daß sie diesen Namen vom Herkules, ihrem Stifter, erhielt, wenn man anders nicht mit mehrerm Grunde die Etymologie von einem andern entfernten Ursprunge herleiten will. ^{s)} So wie aber

1689. *Heracleam et Fluvium Sirim*, oder mit Bongarsius *ad Justin. L. XVIII. c. 1. Heracleam et Pandosiam urbem*, lesen; wenn man nicht lieber verbessern will: *Et Lucaniae fluvium Sirim*.

a) *Ad Attic. L. VII. Epist. 3.*

s) Die gelehrten Verfasser der dissertationi Isagogiche per le antichità di Ercolano P. I. c. 3. §. 9. leiten den Ursprung dieses Namens aus dem Phönicischen, oder vielmehr aus dem Ebräischen her, von 𐤇𐤍 mons und קל torrefactus, wovon in der Folge nach der Analogie dieser Wörter vom Hercules die Benennung desselben hergekommen sey. Iac. Mar-

die Herkules der Alten ^{b)}, oder die Helden jener bekannten Unterneh-

torelli in dem Werke des Duka Vargas *sulle antiche colonie di Napoli* T. I. p. 15. Nap. 1764. leitet die Etymologie des Worts *Ἡρακλῆσιον* ebenfalls von dem Phönicischen ab, aus *הרה קליא* *Heracali*, *ardens igne*, gebildet, welches die vulkanische Natur der Lage anzeigt, wo *Herkulauum* erbaut war. Er bemerkt, daß auch andere vulkanische Oerter so genannt worden sind, wie *Heraclium* auf der Insel Ischia und eine von den Lipparischen Inseln; und endlich beweist er mit dem *Atheneus* L. XII. c. 1. und *Hesychius* h. v., daß *Ἡράκλεια λαστρα* die warmen Bäder der vulkanischen Oerter hießen. Und daß wirklich zwischen *Herkulanum* und *Pompeji*, vor dem Ausbruche unter dem *Titus*, vulkanische Lachen, so wie *Steinsalzgruben*, deren Ursache in irgend einem alten Krater des *Vesuvus* lag, vorhanden waren, läßt sich aus dem *Plutarch* im Leben des *M. Crassus* T. I. *Opp.* p. 548. B. *Francof.* 1599 erweisen, wo er erzählt, daß

mungen, verschieden waren, so kann man, bey der Dunkelheit der Fa-

Spartacus, der sich auf den Gipfel des Vesuvs geflüchtet hatte, das Lager des Crassus unversehens angriff, und dafs wenig fehlte, so hätte derselbe in der Folge auch den andern Befehlshaber Cossinius *λεγόμενον περὶ Σαλήνας*, *lavantem prope Salinas* überfallen. Columella, zu dessen Zeiten dergleichen Salinen und die Pompejischen Lachen vorhanden waren, verbreitet viel Licht über die Stelle Plutarchs, indem er ihre Nähe, den den Lachen beigelegten eigenen Namen und die süsse Eigenschaft ihres Wassers L. X. v. 135. mit diesen Worten anzeigt:

Quae dulcis Pompeja Palus vicina Salinis Herculeis

Plinius L. XXXI. c. 7. giebt uns einen Begriff von der Aehnlichkeit solcher Lachen und Salinen, wenn er von dem Steinsalze des Tarantinischen Sees redet. Unter den Inschriften von Pompeji liest man *Salinienses*, ein Wort, das man bisher in den Wörterbüchern vergeblich suchte, das aber die Arbei-

beln ^{c)} nicht leicht bestimmen, welchem von ihnen man die Gründung von Herkulanum zuschreiben soll. ^{cc)} Auf der andern Seite versichern uns die-

ter der nahe bey Pompeji befindlichen Salinen anzeigt. *Dissertat. Isagog. P. I. c. 5. §. 11.* Man kann mit Grunde annehmen, daß sie durch die, in der Folge darüber hingeflossenen Lavaströme verschwunden sind.

b) *Diodor. Bibl. Hist. L. III. p. 243. Amstel. 1746. Cicero de Nat. Deor. L. III. c. 16. Varro apud Servium ad Aeneid. VIII. v. 564.*

c) *Diodor. L. IV. p. 243.*

cc) Diese Ungewissheit wird gehoben, wenn man mit Schloezer in seinem *Versuche einer allgemeinen Geschichte der Handlung und Seefahrt in den ältesten Zeiten*, Rostock 1761. S. 96. annimmt, unter dem Namen *Herkules* müsse man alle Kaufleute verstehen, welche Kolonien gründeten, weil **הַרִיקֵל** Harokel im Hebräischen einen Kaufmann bedeutet.
Uebers.

selben alten Schriftsteller, daß die Thaten aller dem Thebanischen Herkules, dem Sohne der Alkmene ^{d)} zugeeignet wurden, welcher nach der, auf die Nachrichten der griechischen Geschichtschreiber gegründeten Berechnung des Petavius ^{e)}, nicht eher als 55 Jahre vor der Zerstörung Trojas und 1238 Jahre vor Christi Geburt nach Italien kam. Daher erhält die Meinung einiger neuerer Gelehrten ^{f)} mehr Wahrscheinlichkeit, daß man nämlich die Fahrt des Herkules nach Italien und die Gründung Herkulanums dem Phönicischen Herkules zuschreiben müsse, welchen man für

^{d)} *Idem L. III. p. 243.*

^{e)} *Doct. Temp. L. XIII. p. 291. T. II. Op. Antuerpiae 1763.*

^{f)} *Dissertat. Isagog. P. I. c. 3. §. 2.*

einen Zeitgenossen Iosuas ausgiebt, ungefähr 301 Jahr vor der Trojani-
schen Epoche, oder 1488 Jahre vor
Christo; in welche Zeit gerade die be-
rühmtesten Seezüge der Phönicischen
Kolonien auch nach unsern Küsten
fallen. g) Indefs müssen wir den
glaubwürdigen Geschichtschreiber,
Dionys von Halikarnafs hören, wel-
cher mit historischer Wahrheit er-
zählt, Herkules habe, nachdem er
in Italien Ruhe und Ordnung herge-
stellt und den Göttern den Zehnden
von der, dem Feinde abgenommenen
Beute geopfert, der kleinen Stadt
Herkulanum den Namen gegeben.
Diese sey mit einem bequemen Hafen

g) *Mazochius Spicil. Bibl. T. I. p. 206. seqq.*
Neapoli 1762. Martorellius in opere Mich.
Vargas de Colon. Neap. T. I. p. 295. seqq.

versehen gewesen und seine Flotte, die wohlbehalten aus Spanien angelangt war, habe daselbst sicher liegen können.

§. 2.

Von der Lage Herkulanums.

Weit sicherer sind die Nachrichten, die wir von seiner Lage haben, ausser den wirklichen Denkmälern, die uns davon zur Widerlegung der Einwendungen mancher verschrobenen Köpfe, überzeugen ^{h)}. Wir lernen also von den Alten, daß Herkulanum zwischen Neapel und Pompei ⁱ⁾ lag, nahe an *Relina*, heutzutage *Resina*,

^{h)} *Mecatti in op. cit. in nota 6.*

ⁱ⁾ *Dionysius loc. cit.*

welches wahrscheinlich eine Art von Vorstadt davon war, 6) mitten zwi-

6) Von Plinius dem jüngern *L. VI. Ep. 6.* *Retina* genannt, wie der größte Theil der Handschriften hat, war eine Villa, oder vielmehr eine Vorstadt von Herculaneum und hatte vielleicht diesen Namen *a retibus conficiendis*. Dasselbst befand sich beym Ausbruche unter dem Titus ein Theil von der Bemannung der römischen Flotte, die vom ältern Plinius befehligt, bey Misenum vor Anker lag. Als er durch Briefe von der Gefahr dieser armen Leute benachrichtigt wurde, fuhr er von Misenum ab, um sie auf seine dreirudrigen Galleeren aufzunehmen. Martorelli *Thec. Calamar. T. II. p. 568.* schließt aus den Worten Ciceros an den Papirius Petus *Fam. L. VI. Epist. 25*, daß dessen Villa in Resina stand, und behauptet, von dieser Villa habe der Ort vielmehr *Petina* geheißen, und so müsse man in dem angeführten Briefe des Plinius lesen. Ueberdies glaubt er, derselbe Cicero wolle *Fam. L. IX. Ep. 20.* besonders das Brod dieser Gegend loben, das noch heutzutage geschätzt wird. Es ent-

schen den Flüssen *Sarnus* und *Dragon* 7) auf einer reizenden Anhöhe,

stand einst über Resina und seine Zubehörun-
gen ein Streit zwischen dem florentinischen
Novellisten Iohann Lami und dem Abate
Ioseph Maria Mecatti; aber der erstere
war zu sehr Sophiste und der andere, der
die gute Sache in Händen hatte, etwas
schwach. Ihre in ihren gegenseitigen Brie-
fen mitgetheilten Gründe wurden zu Neapel
1752 in 4 unter dem Titel gedruckt: *Con-
fronto di ragioni del dottor Lami e dell'
Abate Mecatti.*

7) Von diesem Flusse redet eigentlich Sisenna
*Hist. L. IV apud Nonium c. 3. voce Fluui-
us*, indem er schreibt, daß er *secundum Her-
culaneum ad mare pertinebat*; da der Sarnus
näher an Pompeji floss, welches an seiner
Mündung erbaut war. Auch Procopius *de
bello Goth. L. VI. c. 36.* und viele alte
Urkunden des Archivs della Trinita della Ca-
va bis zum Jahre 836 erwähnen desselben,
in welchen er ebenfalls *Dragontiüs* und *Dra-
concellus* heisst, wie Pellegrino *Camp. Fel.*

1) an dem Abhange des Vesuvs, mit einer

Disc. II. Sez. 24. bemerkt. Die Beschreibung desselben von dem Quasiübersetzer des Procopius, dem Lionard. Arretinus de bello Ital. contra Gothos L. IV. in fine ist folgende: In radicibus uero ejus montis (Vesuvii) fontes sunt dulcium aquarum fluviusque ab his fit, qui Dracon appellatur; fertur autem non procul Nuceria urbe. Habet autem is fluvius latitudinem exiguam, profunditatem uero ita magnam, ut neque pediti neque equiti sit transmeabilis. Daher kam es, daß, da Pompeji für die Nolaner und andere benachbarte Ortschaften ein Marktplatz war, diese wegen der Schwierigkeit, über den Dragon zu gehen, genöthigt waren, den Sarnus zu durchwaden. Durch die Ausbrüche des Vesuvs ist der Dragon verschwunden, und gegenwärtig entdeckt man hier und da in der Nachbarschaft des alten Herkulanum Wasseradern, die man für sein Bette hält, wenn sie nicht dem Sarnus selbst angehören.

1) Sisenna in op. cit. in nota 6.

ner in das Meer gehenden Erdzunge, von welcher vielleicht einer von seinen Häfen gesichert wurde. ^{m)} Denn Dionys von Halicarnas redet am angeführten Orte in der mehrern Zahl: *λιμένων βεβαίης ἔχουα, tutos portus habens.* Die erhabene Lage, die gehörige Entfernung desselben vom Meere und der Umstand, daß es häufig vom Südwestwinde erfrischt wurde, machten die Luft desselben sehr gesund. Daß heutzutage die Ueberreste davon sehr tief und fast mit dem Meere gleich liegen, widerspricht der Behauptung der Alten, in Absicht seiner erhabenen Lage, nicht; weil Erdbeben und der Ausfluß der Lava sowol das nahe liegende Erdreich, als das Meerufer selbst merk-

^{m)} Strabo, L. V. p. 246. Lutet. Paris. 1620.

lich erhöht haben. Der Ritter Hamilton hat die Bemerkung gemacht, daß nach der Zerstörung Herkulanums die Lava von sieben andern Ausbrüchen darüber hin geflossen ist.

§. 3.

Seine Entfernung von Neapel.

Es ist nicht so leichte, die alte Entfernung von Neapel zu bestimmen, theils weil die alten Schriftsteller sie nicht angegeben haben, theils weil uns gerade die Lage des griechischen Neapel unbekannt ist, um die Entfernung des damaligen mit der des heutigen zusammen zu halten. Will man sich auf die Messungen verlassen, die auf der Peutingerischen Tafel angegeben sind, deren Verfasser weit weniger, als man jetzt im Stande

ist, anzugeben wußte, wo eigentlich Herculaneum gelegen habe, so muß man durchaus mit Cluver ⁿ⁾ statt XI Meilen (miglia) von Neapel, VI lesen ⁸⁾, wie dies die ausgegrabenen Ruinen augenscheinlich beweisen.

§. 4.

Seine Ausdehnung.

Ursprünglich war Herculaneum von keiner beträchtlichen Größe,

n) *Ital. Antiq. L. IV. c. 3.*

⁸⁾ Ein Irrthum, der sich heym Abdrucke des Originalpergaments der besagten Tafel leicht hat einschleichen können. Da auf derselben die Linien und Zahlen, welche die Entfernung angeben, mit rother, von Mennig und Gummi zusammengesetzter Dinte gezeichnet sind, so hat diese an vielen Stellen leicht ausfließen können, da sie nicht die Consistenz und Festigkeit hat, wie die schwarze.

sondern wir müssen vielmehr, nach der Art und Weise, wie die meisten alten Städte erbaut wurden, annehmen, daß es anfangs eine bloße Citadelle war, die den Hafen beschützte. Daher wird sie von Strabo o) *Φεζέριον*, von Sisenna p) von geringem Umfange, *paruis moenibus*, und von Dionys von Halicarnass am angeführten Orte *πολίχνη*, eine kleine Stadt genannt. Hieraus sieht man, warum sie in einem alten Plebiscitum, welches vom Canonicus Mazzochi q) angeführt wird, *Pagus Herculanens* heißt. Nachdem aber die römische Kolonie hinzugekommen war, wie wir in der Folge se-

o) *Loc. cit.*

p) *Loc. cit.*

q) *de Campano Amphith. c. VIII.*

hen werden, so ward sie nicht wenig vergrößert und mit allen öffentlichen Gebäuden geziert, welche für eine wohl eingerichtete Stadt notwendig sind. Außerdem lockte auch die angenehme und gesunde Lage eine größere Anzahl Einwohner von Rom und Neapel dahin, welche zu ihrer Erweiterung nicht wenig beitrugen.

§. 5.

Seine ersten Einwohner.

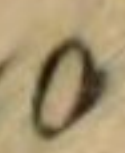
Wenn man auch in Absicht seiner ersten Einwohner die oben bemerkte ^{r)} Ankunft des Herkules, oder irgend einer Phönicischen Kolonie, in diese Gegend für fabel-

^{r)} v. Bochart *Chanaan* L. I. 33.

haft halten wollte: so versichert uns doch Strabo, ^{s)} daß Herkulanum in den entferntesten Zeiten von den alten Völkern Latiums bewohnt wurde, welchen man eine Phöniciſche Abkunft beilegt. Der angeführte Schriftſteller ſchreibt, daß ſowol Herkulanum als Pompeji und die andern Gegenden unsers Kraters, welche der Fluß Sarnus beſpülte, zuerſt von den Oſciern oder Opiciern und in der Folge von den Etruskern bewohnt wurden. Servius ^{t)} ſetzt hinzu, daß die Pelasgier in den entferntesten Zeiten ſich nebst andern, aus dem Pelopones gekommenen Völkern, in denselben Gegenden niederließen. Und daß

s) p. 247.

t) *Ad Virg. Aeneid. L. VII. v. 733.*

dem als  sey, beweist auſſer der
seltenen, im glücklichen Campanien
gefundenen  n. Medaille, welche Gori^{u)}
anführt, und auf welcher man
mit Etruskischen Buchstaben den ab-
gekürztten Namen HRCVL, d. h.
Herculanensium 9) liest, so wie auf

u) *Difesa dell' Alfab. Etrus. pag. 166. Fi-
renze 1742.*

9) Der Meinung, daß diese Münze unserm
Herkulanum angehöre, widerspricht Lami in
dem ersten der angeführten Briefe, weil das H
bey den Etruskern nicht gewöhnlich ist, daher
man auch seine Bedeutung nicht kennt; weil
das C ganz neu ist und weil der letzte
Buchstabe ein griechisches Lambda zu seyn
scheint, dessen Bedeutung bey den Etrus-
kern man ebenfalls nicht weis; und weil
endlich Herkules von ihnen Herkle, nicht
Hercul, ganz wider die Analogie ihrer
Sprache, geschrieben würde. Er liest des-
wegen *Hurtua*, indem er ein U nach dem
H setzt, statt des E; und glaubt, daß die-

den Münzen von Nocera und Capua,
x) das unwidersprechliche Denkmal
der berühmten in Herculaneum aus-
gegrabenen Junonischen Tafel mit
Etruskischer Inschrift. Die Buch-
staben derselben sind denen auf den
beiden, von Dempster y) angeführten
Opferschaalen gleich, mit den Etrus-
kischen Namen des Herkules und der
Juno. Als in der Folge die griechi-
schen Kolonien die Städte um den
Krater herum einnahmen, so mußte
Herculaneum nothwendig unter ihre
Herrschaft kommen und ihre obrig-

se Münze der Stadt *Horta* oder *Hortanum*
angehöre, um so mehr, da kein Herkules,
sondern ein Mercuriuskopf darauf befindlich
ist.

x) *Mazochius Diss. I. de orig. Tyrren. T. III.*
Act. Cort. p. 43. Romae 1741.

y) *Etrur. Reg. T. I. Tab. II et VI.*

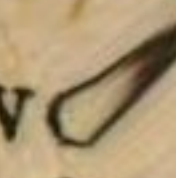
keitlich  Verfassung annehmen. Dies beweist eine alte lapidarische Inschrift bei  Gruter ^{z)}, auf welcher noch die Benennung Demarchus vorkömmt, zu einer Zeit, da Herculaneum schon eine römische Kolonie war. Ehe sie jedoch die Römer unterjochten und daselbst eine Kolonie gründeten, wurde sie von den Samniten erobert. Diese tapfere Nation hatte ihre Macht in Campanien ausgedehnt und beherrschte schon Capua und Cuma ^{a)} im Jahre 343 nach Erbauung Roms, 411 vor der gemeinen Zeitrechnung, und folglich auch die andern kleinen benachbarten Städte. War sie aber auch damals noch nicht die Beherrscherin

^{z)} Pag. 459. n. 6.

^{a)} Livius L. IV. c. 52.

Herkulanums, so war sie es doch in der Folge und vielleicht im Jahre 411 von Erbauung Roms, 343 vor Christi Geburt. Zu jener Zeit bekämpfte sie die Campanier; daher der bekannte Samnitische Krieg entstand ^{b)}. Hieraus sieht man, daß, während die Römer bis zu jener Zeit mit den Samniten in Bündnisse standen, Herkulanum unter die verbündeten Städte gerechnet und denselben, in Gemäfsheit der Friedensunterhandlungen, während eines so langen Kriegs, zurückgegeben wurde. Aber endlich ward es, im Jahre Roms 482, 272 vor Christi Geburt, von dem Consul Spurius Carvilius Maximus erobert, den Samniten auf immer entrissen und der rö-

^{b)} *Idem L. VII. c. 29.*

mische  Oberherrschaft unterworfen c). Obgleich die alten Schriftsteller v  n dem Schicksale Pompejis bey den erwähnten Ereignissen nicht ausdrücklich reden: so haben wir doch alle Ursache zu glauben, daß es dem von Herkulanum ähnlich gewesen sey, da es zwei benachbarten Städten galt, die auf dem Kriegsschauplatze lagen. Als in der Folge die Bewohner derselben an dem Kriege der Bundesgenossen wider die Römer, welcher im Jahre Roms 663,91 vor der christlichen Zeitrechnung anfieng, Theil genommen hatten, so eroberte der Proconsul T. Didius die erstere durch eine Belagerung und die andere mit Sturm d).

c) *Idem L. X. c. 45.*

d) *Vellejus Patere. L. II. p.  Antuerpiae 1627.*

In beide wurden ungefähr zwey Jahre hernach von P. Sylla militärische Kolonien gelegt, um sie in Gehorsam zu halten, ohne jedoch ihre Regierungsform abzuändern. Nach dem Berichte Ciceros ^{e)} haben wir Grund zu glauben, daß dessen ungeachtet die Bewohner von Herkulanum sich bey dem Rechte der Autonomie erhielten, das heißt, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren. Denn es entspann sich deswegen zwischen den Neapolitanern und Herkulanern ein heftiger Streit, da der grössere Theil der Bewohner beider Städte die volle Freiheit ihrer Verfassung dem Vortheile des römischen Bürgerrechts vorzog. Hieraus

e) *In orat. pro L. Cornelio Balbo T. I. Opp.*
p. 555. Basileae 1687.

ergiebt sich, daß man in Herkulanum, ^g selbst da es schon eine Kolonie geworden war, das Recht behauptete, sich nach vaterländischen Gesetzen zu regieren, indem man die Duumviren unter dem alten Namen der Demarchen erwählte, wie man in der angeführten Inschrift beym Gruter liest. Aus einer andern, von Reinesius ^f) angeführten Inschrift wissen wir, daß die besagte Stadt auch eine römische Municipalstadt war, wegen des einzigen erhaltenen Vorzugs, daß ihre Bürger öffentliche Aemter in Rom bekleiden konnten. Dieser Umstand verursachte, wie Gellius versichert, ^g) daß verschiedene Städte oft den

^f) Clas. VII. n. 15.

^g) Noct. Att. L. XVI. c. 13.

Namen einer Kolonie in den einer
Municipalstadt veränderten.

§. 6.

Sein politischer Zustand bis zur Zerstörung
zu den Zeiten des Titus.
Titus. Zerstörung

Herkulanum war also zu den Zeiten der römischen Republik eine freye Stadt, ansehnlich und prächtig in ihren Gebäuden, weil sie sich durch ihren Seehandel Reichthümer erworben hatte. Die Großen Roms, von der Annähmlichkeit und gesunden Luft ihrer Lage angelockt, hatten daselbst reizende Landhäuser, die mit schönen Kunstwerken geziert waren, wie uns Statius h) in der Beschreibung der Villa des Pollio-Fe-

h) Silv. L. II. Carm. 2. v. 63.

lix versichert, die nicht weit davon an der Straße nach Sorrent lag. In diesem blühenden Zustande befand sich Herkulanum bis zu den Zeiten Neros, als nach Senekas Zeugnisse ⁱ⁾ ein schreckliches Erdbeben, unter den Consuln Regulus und Virginius, im Jahre 63 nach Christi Geburt, 816 nach Erbauung Roms, einen grossen Theil der Stadt verwüstete und die übrigen Gebäude erschütterte. Zu gleicher Zeit stürzte auch ein grosser Theil von Pompeji zusammen. Tacitus ¹⁾ setzt dieses Ereignis ein Jahr früher, unter den Consuln P. Marius Celsus und L. Asinius Gallus. Es scheint aber, nach dem Urtheile des Lipsius über

i) *Quaest. Nat. L. VI. c. 1.*

1) *Annal. L. XV. p. 269. Antuerpiae 1627.*

die angeführte Stelle, daß man
 eher bey der von Seneka angegebene-
 nen Epoche stehen bleiben müsse,
 da dieser bey der Erzählung des Er-
 eignisses umständlicher ist. Aber
 im ersten Jahre der Regierung des
 Kaisers Titus, welches das 79ste
 nach Christi Geburt und das 83ste
 von Erbauung Roms war, gegen
 Ende Novembers ¹⁰⁾ eine Stunde

¹⁰⁾ Dio L. LXVI. p. 755. *Hunoviae* 1606 be-
 merkt, dieses Phänomen habe sich κατ'
 αὐτὸ το φθινόπωρον, sub ipsum autumnus
exitum ereignet. Diese Behauptung scheint
 um so gegründeter, da man in der ausge-
 grabenen Stadt in Kohlen verwandelte Früch-
 te gefunden hat, die man in unserer Cam-
 pania nicht vor dem Monate October einzu-
 sammeln pflegt. Die von dem jüngern Pli-
 nius, in seinem bekannten Briefe über die-
 ses Ereignis angegebene frühere Epoche ist
 von keinem Gewichte, da, wie der Ver-

Nachmittage ^{m)} ward sowol Herkulanum als Pompeji, durch einen fürchterlichen und plötzlichen Ausbruch des Vesuvs, von einem Stein- und Aschenregen bedeckt, während die Einwohner der erstern Stadt ruhig im Theater saßen ¹¹⁾. Wir lernen

fasser der disquisitioni Pliniane L. V. p. 18. bemerkt, die Lesart der meisten Handschriften verschieden ist. Daher die Verfasser der angeführten dissertationi Isagogiche P. I. c. II. §. 2. glauben, man müsse beym Plinius IX. Kal. Decembris lesen.

m) Plin. L. VI. Epist. 16 et 20.

¹¹⁾ Der grössere Theil unserer vaterländischen Schriftsteller fand einen Anstoss in der Stelle Dios L. LXVI. pag. 756. wo er von der Verwüstung Herkulanums und Pompeji's unter dem Aschenregen des Vesuvs in folgenden Ausdrücken redet: Πόλεις δύο ὅλας, τὸ τε Ἡρκαλάνεον καὶ Πομπηίς, ἐνθάτῳ τῇ ὁμίλῃ αὐτῆς καθήμεναι, κατὰ-

von Suetonⁿ⁾, daß Titus sich alle Mühe gab, den Schaden wieder gut zu machen und zu dem Ende das Vermögen derjenigen anweisen liefs, welche bey diesem Unglücke ohne Erben umgekommen waren. Er sandte, wie Dio am angeführten^{Er sendete} Orte in einer Note hinzusetzt, zwey Consu-

χῶραι: *Ambas (duas) urbes Herculaneum et Pompeios populo illius sedente in theatro, undique obruit.* Man konnte nicht begreifen, von welchem Theater der beiden Städte der griechische Geschichtschreiber eigentlich rede. Aber Martorelli *Thec. Calam.* T. II. p. 561. hat mit Hülfe der Analogie der griechischen Sprache diese Bedenklichkeit gehoben, indem er bemerkt, daß *αὐτῆς* sich auf Herculaneum bezieht, da, wenn Dio es auf Pompeji hätte beziehen wollen, er das angemessene Relativum *ταύτης* gebraucht haben würde.

n) In Tito c. VIII.

laren nach Campanien, welche in die beschädigten und durch jene Katastrophe entvölkerten Gegenden Kolonien legten.

§. 7.

Von dem Zustande Herkulanums von Titus bis auf die gegenwärtigen Entdeckungen.

Obgleich uns kein Schriftsteller sagt, daß die beiden genannten Städte wieder ausgegraben und aufgebaut worden seyen, und der Kaiser M. Aurelius ^{o)} die erstere unter die verschwundenen rechnet: so müssen wir doch annehmen, daß Herkulanum wenigstens in seinen, nicht ganz verschütteten Vorstädten, wie dies noch heutzutage bey Aus-

^{o)} *De se ipsa* L. VI. sect. 48.

brüchen der Fall ist, von denjenigen
Einwohnern, die ihrer Vaterstadt etwas
mehr anhängen, wieder bewohnt wor-
den ist. Beide also *incendiorum inju-
ria uersa sunt in vicos*, wie der
P. Sanfelice in seiner *Campania p)*
richtig bemerkt. Aus ^{die} ~~Campania~~ ^{der}
aus diesem Grunde und wegen ihres berühmten Na-
mens konnte sie also beide Florus q),
welcher nach dem Titus unter Ha-
drian lebte, unter die noch beste-
henden Städte des Kraters rechnen.
Mit dieser Voraussetzung hebt man
den Zweifel, welchen einige Denk-
mäler aus den etwas spätern Zeiten
nach Titus, die sich unter den in
Herkulanum ausgegrabenen Alterthü-
mern befinden, erregen, wie unter

p) Pag. 64. Napoli 1796.

q) L. I. c. 18.

den Medaillen die des Hadrian in Golde. Und anders läßt sich die der Domizia, unter der Regierung des Domizian, und die andere dem Munazius Concessianus, als Patron der Herkulanischen Kolonie, gesetzte Inschrift nicht vereinigen, als wenn man annimmt, daß man auch noch die Benennung nach der erwähnten Verwüstung des Vesuvs beibehielt. Da man überdies auf der letztern die Worte: *Regio prima Herculanensium* liest, so bestädigt dies eher unsere Meinung, daß Herkulanum in seinen Vorstädten, nach dem Brande unter dem Kaiser Titus wieder bewohnt worden sey, als die des Canonicus Ignarra r), welcher behauptet, der grössere Theil

r) *De Phratr. Neap. c. X. pag. 234.*

der Einwohner habe sich wieder
Neapel vereinigt und von die
müsse man die angeführte Inschr
verstehen. Wir sind also genöthigt
zu glauben, daß durch anderweite
spätere Ausbrüche diese beiden
Städte verschüttet wurden, so daß
man den Gedanken gänzlich aufgab,
sie wieder aufzubauen, um so viel
da man häufig wahrnahm, um so mehr,
Vesuv die unter ihm liegenden Oer-
ter bedrohte. Es ist aber schwer
zu bestimmen, zu welcher Zeit dieß
geschehen sey. Der erwähnte Ignar-
ra s) bemerkt indess, daß, da sie
sich auf der Peutingerischen Karte
verzeichnet finden, und ihrer in dem
Itinerarium des Antonin keine Er-
wähnung geschieht, sie nach dem

s) Ibid. pag. 233.

Zeitalter Constantins noch auf irgend eine Art bestanden haben müssen; und daß unter der Regierung Theodorichs in Italien, von 493 nach Christi Geburt bis 526, in welcher Zeit, wie man weiß, eine andere merkwürdige Eruption des Vesuvs erfolgt ist, in dem Befehle, welchen besagter Kaiser ergehen ließ, um die durch die Feuerströme beschädigten Ortschaften zu unterstützen, keiner von beiden Städten erwähnt wird ^{t)}. Daher beweist er, daß sie um jene Zeit nicht mehr vorhanden waren, und daß sie vielleicht durch den vorhergegangenen schrecklichen Brand im Jahre 471 nach Christi Geburt, in welchem eine ungeheure Menge Asche

 ^{t)} Cassiodorus L. IV. Epist. 50.

von dem Berge ^{u)} ausgeworfen
de, gänzlich begraben und verges-
worden sind. Auch wissen wir nicht
ob die Wiederausgrabung derselben,
nach ihrem erfolgten gänzlichen
Ruine versucht worden ist, und es
scheint, die Barbarey der folgenden
Zeiten, habe jeden Gedanken dar-
an verdrängt. Auch nach Wied-
herstellung der Wissenschaften ¹²⁶ nach Wied-
te man ~~nicht~~ eher daran, als im
Jahre 1689, in welchem ein zufäl-
liges Ereigniß den Wunsch dafür
rege machte. Als man nämlich in
jenem Jahre, nach dem Berichte des
Herrn Bianchini, dessen der Mar-
chese Venuti ^{x)} erwähnt, das Land

u) Marcellinus Comes in Chron. apud Eusebi-
um pag. 44. Amstelod. 1658.

x) Descrizione delle scoperte di *Ercolano* P.
II. c. I.

am Fusse des Vesuvs umgrub, ungefähr zwei Meilen vom Meere, entdeckte man einige Schichten fruchtbares Erdreich und Lava, dem Ansehen nach wie schwarzen in Glas verwandelten Stein, abwechselnd übereinander gereiht. Als man bis hundert Palmen ^{xx)} tief grub, fand man einige Lateinische Inschriften nebst verschiedenem Werkzeuge und Geräthe von Eisen. Im Jahre 1720 liess der Prinz von Elbeuf Immanuel aus dem Hause Lothringen, der sich als Gemahl einer

xx) Der Neapolitanische Palmo enthält 14 römische Zoll und ist also 2 Zoll grösser, als der Römische, der 9 Zoll $8\frac{1}{2}$ Linie des pariser Fusses beträgt. Man theilt ihn in 12 Uncie und die Uncia in 5 minuti. Der Stab (canna) hat 8 Palmi, oder 6 Fuss, $\approx$ Zoll, 8 Linien Pariser Masses.
 Uebers.

Tochter des Herzogs von Salsa, die
 pel niedergelassen hatte, ein Lust-
 haus in der Nachbarschaft der
 maligen Villa von Portici, ganz na-
 he an dem Kloster der Alcanteriner
 Mönche, wiederherstellen. Da er
 sich bey dieser Gelegenheit zum
 Tünche der Mauern des Staubes eini-
 ger sehr schönen alten Marmorstück-
 welche von Bauern aus der Gegend von
 nem nahen Brunnen gefunden wor-
 den waren, bedienen wollte, so
 befahl er, mit größerm Fleisse in
 demselben nachzugraben; und so zog
 man Statuen und Säulen heraus, die
 dem Augenscheine nach einem antiken
 Tempel angehörten. Im Jahre 1738
 endlich, als sich der König Karl
 III. glorreichen Andenkens, zu sei-
 nem Vergnügen in der Villa von
 Portici befand und erfahreln hatte,

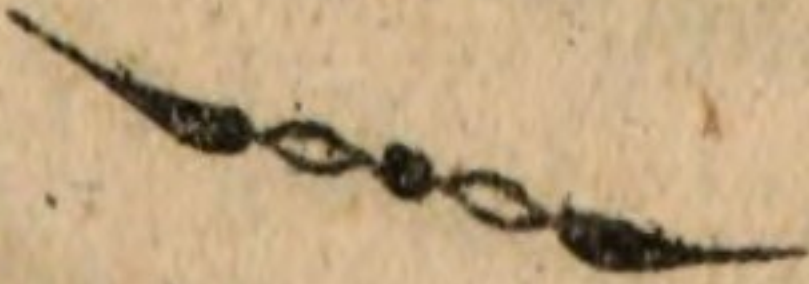
es hätten sich im besagten Brunnen noch andere antike Marmorstücke gefunden, gab er den Befehl, fortzufahren und die Grube zu erweitern †). Daher schreibt sich die berühmte Entdeckung der Alterthümer von Herkulanum, indem man auf diese Weise bis zu dem Boden derselben gelangte. Aber um die darüber erbaueten Villen zu erhalten, konnte man die Gruben nicht nach Belieben erweitern; vielmehr war man gezwungen, einige schon entdeckte und untersuchte Oerter wieder zu verschütten. Derselbe Mo-

†) Ueber die neuesten, sehr mangelhaften Anstalten in Absicht des Ausgrabens, lese man nach: Fragmente aus der Schreibe-
tafel eines Reisenden, in Num. 5. des
Freimüthigen von 1805.

narch liefs, um diese Alterthümer
zu erläutern, 1744 von Rom den
laten Octav Anton Bajardi komm
und gab ihm einen angemessenen
Gehalt und die erforderlichen Bücher.
Da er aber merkte, daß dieser Ge-
lehrte langsam dabey zu Werke
gieng, so stiftete er mittelst Be-
schlusses vom 13. December 1755
die Herkulanische Akademie, wel-
cher man das, in der königlichen
Buchdruckerey gedruckte große
Werk der Erklärung der Herkulani-
schen Alterthümer verdankt.

Cap. II.

Das Interessanteste über die Entdeckungen in Herkulanum.



§. 1.

Von der Materie, welche Herkulanum bedeckte.

Es ist nöthig, vor allen Dingen etwas von der Materie zu sagen, welche Herkulanum bey jenem bekannten Ausbruch unter dem Titus be-

deckte, und die Erzählungen
alten Schriftsteller mit dem zu
einigen, was man heutzutage in den
ausgegrabenen Theilen desselben
wahrnimmt. Wir halten es indess,
da es unsre Sache nicht ist, mit
Anführung schon so oft wiederholter
Stellen aus dem Strabo, Dio, Plinius
und andern, dicke Bände zu liefern
für zweckmäßiger, die Bemerkun-
gen des P. Johann Maria della Tor-
re mitzutheilen. Dieser urtheilt als
ein guter Naturkundler, nachdem
er die Berichte der Alten angeführt
hat, also y): „Plinius der Jün-
gere erwähnt der vom Vesuve
herabgeflossenen Materie nur in
so fern, dass sie wie geschmol-

y) Storia de Fenomeni del Vesuvio C. IV.
§. 71. pag. 57. seq. Napoli 1745.

„zenes Kristall geflossen, und,
„nachdem sie sich abgekühlt ha-
„be, hart wie ein Stein geworden
„sey. Und dies entspricht wirk-
„lich genau dem, was man heut-
„zutage in der ausgegrabenen
„Stadt wahrnimmt. Man sieht
„nämlich wirklich das ganze Thea-
„ter von einer 84 Neapolitani-
„sche Palmen hohen Masse, und
„nach dem Meere zu die Stadt
„von einer ebenfalls 120 Palmen
„hohen Masse bedeckt. Aber diese
„besteht blos aus einer feinen und
„glänzenden (das heisst in ihrem
„Korne schimmernden) Asche,
„von dunkelgrauer Farbe, mit
„Wasser und Feuchtigkeit ange-
„füllt. Auf diese Weise bildet
„sie ein einziges Stück Masse über
„Herkulanum, die man leicht

„mit einem Hammer zerschlagen
 „und zerreiben kann. Diese
 „Materie verbreitete sich noch glü-
 „hend über das Theater und die
 „Häuser von Herculaneum; denn
 „man sieht noch gegenwärtig
 „beym Ausgraben die Anchitraven
 „der Thüren und diese in Kohle
 „verwandelt, obgleich sie völlig
 „weich ist, als eine Folge der
 „unterirdischen Feuchtigkeit. Die-
 „se Asche fiel von der Höhe
 „nach und nach herab, so
 „dass sie den Einwohnern einen
 „Ausweg liefs, um sich retten zu
 „können; denn seit dem man in
 „Herkulanum gräbt, hat man
 „kaum 12 Gerippe gefunden. Al-
 „les Geräthe und was man sonst
 „ausgegraben und in den Gemä-
 „chern der Häuser gefunden hat,

„wo die Lava nicht eingedrungen
„war, ist versenkt und gleich-
„sam geröstet, aber nicht vom
„Feuer verzehrt, ob gleich es Ge-
„genstände von keiner sonderlichen
„Festigkeit sind. Auf gleiche
„Weise findet man die alten Pa-
„pierrollen, von welchen man
„sehr viele aufgefunden hat, so
„wie Getraide, Gerste, Bohnen, so
„Feigen, ja Brod aus Erbsen,
„oder Rocken gebacken, schwarz
„und in Kohle verwandelt, aber
„nicht ganz verzehrt. Dies be-
„weist augenscheinlich, dass die
„Asche glühend herabfiel, dass die
„sie sogar diejenigen Sachen, die
„sie nicht unmittelbar berührte,
„in Kohle verwaudelte, indem
„sie blos mit grosser Heftigkeit die
„in den Gemächern eingeschlosse-

D

„ne Luft erhitzte. Sie drang in die
 „halbzirkelförmigen Oerter oder
 „Gallerien des Theaters und füll-
 „te sie, so wie die Fluren der
 „Häuser und viele Zimmer an.
 „Hieraus sieht man, dass diese
 „Asche nicht blos aus der Luft
 „fiel, um Herkulanum zu bede-
 „cken, sondern auch von dem
 „Regenwasser dahin gebracht wur-
 „de ¹²⁾. Ich halte es für wahr-

¹²⁾ Wie Carl Sigonius im XVI. B. seiner Ge-
 schichte des abendländischen Reichs zum
 Jahre 512 bemerkt, wenn er schreibt, dass
 sich ein ähnliches Phänomen beym Ausbru-
 che des Vesuvs in besagtem Jahre ereignete.
 In Campania uero quasi puluerei amnes
 fluebant, et arena im petu fervente, more
 fluminis decurrebat. Daher glauben einige,
 dass vielleicht eine doppelte Art von Asche
 zur Zerstörung Herkulanums habe beitragen
 können: die eine flüssig, welche in das

„scheinlicher, dass sie sich von
„dem Gipfel, und vielleicht auch

Innere der Wohnungen eindrang, und die
andere brennend und in Form kleiner Koh-
len, welche wie ein Regen herabfiel und
dasselbe bedeckte. Dies ist die Meinung des
Herrn von Dietrich in seinen Bemerkungen
zum elften mineralogischen Briefe des Hrn.
Ferber. Er stimmt auf diese Weise mit der
Meinung des P. della Torre überein, indem
er bemerkt, dass, wenn die Asche, welche
Herkulanum bedeckte, mit Wasser, welche
misch gewesen wäre, die verschiedenen ver-
schiedensten Gegenstände, da jene nicht mit vulkanischen in
dem Innern der Zimmer befindlichen Ge-
genstände, da jene nicht mit vulkanischen Ge-
Materie angefüllt wurden, sich nicht in
Kohlen verwandelt haben würden. Er
setzt noch hinzu, die Stelle in dem be-
kannten Briefe des Plinius an den Tacitus:
*Interim Vesuvio monte pluribus locis latis-
simae flammae atque incendia relucebant,
quorum fulgor et claritas tenebras noctis
pellebat, zeige hinreichend, dass, als Her-
kulanum in dem Brande vom Jahre 79 ver-
schüttet ward, der Vesuv sich an mehreren*

„von den, bey dieser Gelegen-
heit, geborstenen Seiten des
Berges, gleich einem Feuerstro-
me, ergoss, weil sie, nach
den oben gemachten Bemerkun-
gen, Herkulanum ganz glühend
erreichen mußte, um Holz und
andere Körper in Kohlen zu ver-

Orten öffnete und wahrscheinlich eine dop-
pelte Art von Asche auswarf, eine schlam-
michte und eine brennende.

Diese Betrachtungen lassen mich ver-
muthen, schreibt Herr von Kotzebue in
Fragmenten aus der Schreibetafel eines
Reisenden (Freimüth. Num. 3. vom Jahre
1805) daß die Aschenwolke nicht als Re-
gen, sondern als eine dicke Masse auf
einmal herabfiel, eine Masse, die so
dicht war, daß sie kaum, bey Berührung
der Gegenstände, auswich, sondern sie
gleichsam abdruckte, gerade wie man
einen Gipsberg über eine Statue hergiefst.
Uebers.

„wandeln. Wenn sie aber erst
„nach ihrem Herabfallen aus der
„Luft, vom Wasser in die Häuser
„von Herkulanum gebracht wur-
„de, so konnte sie zuverlässig
„nicht mehr genug Hitze in sich
„enthalten, um die oben genann-
„ten Körper in Kohle zu verwandeln. . . . Eutrop sagt bey der
„Erwähnung dieses Brandes, der
„Spitze des Vesuvus sey geborsten
„und es sey Feuer in Flammen
„strömen heraus geflossen. Dies
„scheint hinreichend zu beweisen,
„dass die Asche brennend von dem
„Gipfel des Vesuvus herunter ge-
„kommen sey, wie wir so eben
„erwähnt haben.“ Nach diesen
Bemerkungen und nach dem, was
wir selbst in unsern Tagen gesehen
haben, scheint es, die Lava, von

welcher Herkulanum im Jahre Christi 79 bedeckt wurde, sey nicht sehr verschieden von derjenigen gewesen, welche im letzten Ausbruche vom 15 Juny 1794 floß, selbst in Absicht des ungeheuren Regens von vulkanischem Sande, von welchem er begleitet wurde ^{z)}. Der Abfluß der Lava geht jeder Zeit nach dem Meere zu, wegen der Gewalt des Wasserstroms, welcher Herkulanum wahrscheinlich gänzlich zersört und vernichtet haben würde, wenn die Zwischenräume nicht ausgefüllt gewesen wären und das Ganze nicht eine einzige Masse gebildet hätte, von welcher die einzelnen Theile wechselseitig unterstützt wurden.

z) Breislak Memor. sulla citata eruzione pag. 7. c. 32. seq. Nap. 1794.

Und so wie diese Lava unter die, schon in Tufstein verwandelte, Asche begraben war und nur eine vereinigte Oberfläche darstellte, so sind die andern Lavaströme in der Folge über dieselbe hingeflossen, ohne ein Hindernis anzutreffen und ohne sie zu beschädigen. Die Asche also, womit Herkulanum angefüllt ward, hat sich mit der Zeit, mittelst der Einwirkung des Wassers, wovon sie geschwängert ist, in Tufstein verwandelt; die Steine aber, welche auf Pompeji herab fielen, sind verser und von einander abgelöst. Der Ritter Hamilton und andere neuere Mineralogen glauben, dieser Tufstein entstehe aus flüssiger und schlammichter Asche, welche vom Vesuv zur Zeit eines Brandes ausgeworfen werde. Welches aber auch

seine Entstehungsart seyn mag, so ist er so hart geworden, daß man sich desselben als des besten Kitts bedient hat, um sich in der Folge vor Feuchtigkeit zu sichern und dasjenige zu erhalten, was man mit derselben einfalst. Auf diese Weise hat man uns die Farben der Gemälde erhalten, welche sonst von den Säuren und Alkalien angegriffen worden wären. Seine Härte ist nicht so groß, daß er sich nicht mit einem Eisen zerreiben liesse, und an einigen Stellen lösen sich die einzelnen Stücken von selbst ab, so daß sie herunter fallen würden, wenn man ihnen nicht mit Bretern und Stützen zu Hülfe käme.

Straßen und Bauart.

Obgleich man heutzutage von **Herkulanum** weniger sieht, als man zur Zeit Königs Karl III. entdeckt hat, weil man genöthigt war, den größten Theil davon wieder auszu-schütten, um die darüber stehen-den Gebäude zu erhalten: so wird es doch nöthig seyn, eine Beschrei-bung von jenen Entdeckungen zu liefern. Zu diesem Entzwecke wol-len wir uns des genauen Berichts ei-nes Augenzeugen, des Marquis de l'Hopital bedienen. Die Straßen von Herkulanum sind mit Laya gepflastert, die derjenigen ganz ähn-lich ist, welche der Vesuv noch heutzutage auswirft, und welcher man sich zu demselben Zwecke in

Neapel bedient. Dies beweist, daß dem bekannten Ausbruche von 79, dem ersten, dessen die Geschichte erwähnt, noch andere ältere vorhergegangen sind. Diese Straßen laufen in gerader Linie fort und haben zu beiden Seiten erhöhte Wege zur Bequemlichkeit der Fußgänger. Die Gebäude sind von Tuff - und andern vulkanischen Steinen aufgeführt; einige Mauern sind niedergebogen, andere zerstört. Daher einige glauben, die Lava sey schlammicht gewesen und wie eine Art von Teige darüber hingeflossen; wenn man nicht anders die Beschädigungen, besonders an den Gewölben, vorhergegangenen Erdbeben zuschreiben muß. Die Bauart erscheint sehr einfach, im griechischen und römischen Geschmacke;

vom etrurischen Style bemerkt man nichts. Die Häuser sind nicht ganz unversehrt, besonders die Decken, aus den angeführten Ursachen. Man bemerkt, dass man sie bey Verfertigung derselben, mit Schlacken vom Vesuve selbst ausgefüllt hat; welches man auch an andern, von besagtem Berge ziemlich entfernten Gebäuden wahrnimmt, um ihnen auf diese Art mehr Leichtigkeit zu geben.

§. 3.

Wohnungen,

Die Zimmer sind sehr klein und haben keine Fenster, die auf die Straße gehen, nach Art der Häuser in Aleppo, wie Winkelmann er-

wähnt a). Jedes Zimmer hat deren nur eins, welches in der Höhe angebracht ist, um Licht in dasselbe zu bringen. Das Ganze war mehr zum nöthigen Gebrauche, als zur Bequemlichkeit eingerichtet. Einige dieser Fenster waren von außen mit Gittern von gediegenem Bronze versehen. Zwar findet man auch platte Glastafeln in dem Museum zu Portici, doch ist es noch zweifelhaft, ob sie als Fensterglas bey den Alten gebraucht worden sind ¹³⁾. In dem

a) *Lettere sulle Antic. di Ercol. Art. IV.*

¹³⁾ Wir haben klare Beweise, die keinen Zweifel übrig lassen, daß die Alten auch flache Glastafeln zu bearbeiten wußten; so wie es auch gewiß ist, daß man an der mittägigen Seite der Mauer eines alten, in Pompeji ausgegrabenen Landhauses, 1772 eine schöne Fenstertafel von etwas mehr als

Innern der Gemächer sind die Wände ¹⁴⁾ al fresco mit einfacher röthli-

drei Palmen Gröſſe fand, auch viereckigt und von eben so vielen, ebenfalls viereckigten, ungefähr einen Palmen groſſen Glasstücken zusammengesetzt. Diese schienen in der Mitte ohne Blei, nach englischer Art zusammengefügt zu seyn; denn sie hatten eine hinreichende Dicke und eine Vollkommenheit wie Kristall. Wir wollen zwar der Thatsache nicht widersprechen, können aber doch auch, bey dem Stillschweigen der alten Schriftsteller in Absicht des Gebrauchs des Glases zu Fenstern zu ihren Zeiten, die über diesen Umstand noch unerörterte Frage nicht entscheiden. Das Haupt-Fea in seinen Anmerkungen zu Winkelmanns Briefen S. 206, folg. T. III. della Storia del Disegno. Roma 1784. gesammelt worden.

¹⁴⁾ Derselbe Winkelmann urtheilt S. 217. des angeführten Werks über diese Art von Malerei also: „Was nun die Behandlung der Kunst betrifft, so behaupten die Akademi-

ocher oder dunkelbrauner Farbe, in kleinen viereckigten Abtheilungen in der Mitte, bemalt. Darinn findet man auf schwarzem Grunde, oder von anderer Farbe, historische oder aus der Fabel entlehnte Gegenstände, Thiere, Grotesken, Landschaften, bizarre Arabesken. Einige davon sind monochromisch, das heist, nur mit

„ker S. M. das die Gemählde auf trockenem
 „Kalk gefertigt seyen und stützen sich be-
 „sonders auf die Meinung des Architekten
 „S. M. D. Ludwig Vanvitelli; aber hierzu
 „würde etwas mehr Beweis erfordert wer-
 „den. Ich weiß zuverlässig, das man mit
 „dem alten bemalten Tünche keine einzige
 „chemische Auflösung vorgenommen hat,
 „ein untrügliches Mittel, um sich Gewiss-
 „heit zu verschaffen; kurz, die aufgetragene
 „Farbe löste sich hier und da ab, und da-
 „mit hätte man im Allgemeinen Versuche
 „anstellen können u. s. w.“

einer Farbe dargestellt. Andere Zimmer sind in großen Vierecken von verschiedenem Grunde, mit einer gelben oder grauen Einfassung gemalt. In dem größten Theile der Häuser findet man den Fußboden Netztartig, den Rand mit Marmor von verschiedenen Farben ausgelegt; einige Abtheilungen in Form weisser und schwarzer Dreiecke, wovon sich die Spitzen berühren. Die Mitte ist mit genau zusammen gefügten Backsteinen bedeckt. In einigen trifft man eine Mosaik von vier oder fünf Arten natürlicher Steine, und in andern ist der Fußboden mit in ansehnlichen Backsteinen belegt. Bey die Gelegenheit bemerken wir, daß die Alten außer den Mosaiken mit kleinen viereckigten Steinen von natürlicher Farbe, auch den Glasfluß

von allen möglichen Farben kannten und zu diesem Zwecke anzuwenden wußten. Man sieht davon noch zwei Stücke in dem Museum von Portici, die in Herkulanum gefunden worden sind; und Herr Ferber ^{b)} bemerkt, wenn er von den, in beiden Städten gemachten Entdeckungen redet, daß die Alten den Kobalt in Gläsflüssen zum Behufe der Mosaiken zu bearbeiten verstanden ¹⁵⁾. Hier und da erhebt

b) *Lett. X. sur la Mineralog.*

¹⁵⁾ Uebrigens hat der größte Theil des in Herkulanum gefundenen bearbeiteten Glases den Glanz durch die Wirkung der Hitze und der Säuren verlohren, welche die Oberfläche desselben nach und nach zersetzt haben. Ia es giebt Stücken, die mit den lebhaftesten prismatischen Farben spielen, weil sie sich unmerklich geschuppt, oder genauer

sich vom Fußboden eine Art von Stufe, welche an den Wänden der Zimmer herumläuft. Man glaubt, sie sey der Sitz für die Sklaven gewesen, wenn sie anders nicht, welches wahrscheinlicher ist, zu einem niedrigen Schenktische diene.

§. 4.

Oeffentliche Gebäude.

Nunmehr wollen wir die merkwürdigsten Gebäude betrachten. Durch eine ungefähr 36 Fuß breite Sraße, die an den Seiten rechts und links, mit einem erhöhten Wege,

zu reden, in sehr feine Blättchen aufgelöst haben, die ihrer Natur nach verschiedene Farben werfen, nach Verschiedenheit ihrer Dicke.

oder mit einem, mit Schwibbögen gezierten Parapete versehen ist, um im trocknen zu gehen, gelangt man zu drey öffentlichen Gebäuden. Zwey davon hängen zusammen, aber das dritte, welches gröfser ist, als die übrigen, befindet sich den zwey ersten gegenüber und ist nur durch die Breite der Strasse von denselben getrennt. Diese bildet zwischen denselben einen gemeinschaftlichen Vorhof, weil sie hier mit einer Decke versehen ist, die auf gleiche Weise zu den erwähnten Gebäuden führt. Alles, was man an der Bauart derselben bemerkt, läfst uns in dem gröfsern das Herkulanische Forum erkennen, welches, nach der alten Art, an zwei Tempel stößt c).

c) *Donatus in Rom. vet. L. II. c. 22.*

Seine Fläche bildet ein Para'ello-
gramm von 228 Fuß in der Länge
und 132 Fuß in der Breite, von ei-
nem Peristyle von 40 Säulen umge-
ben, welche die Decke des, um
dasselbe herumlaufenden Portikus
tragen. Die Mitte ist offen, und
sein Boden ungefähr zwei Fuß tiefer
als der des Portikus, zu welchem man
auf drei Stufen gelangt. Ungefähr
vierzig Fuß vom Eingange befinden
sich zwei viereckigte Plätze, wovon
jeder 18 Fuß in der Länge hat; am
äußersten Ende einer dergleichen 24
Fuß ins Gevierte. Drei Stufen füh-
ren zu diesem Vierecke, in dessen
Hintergrunde eine längliche Basis
steht, welche drei Bildsäulen von
Marmor trug. Die mittlere stellte Ves-
pasian stehend vor, die beiden andern
sassen auf kurulischen Stühlen, hat-

ten aber keine Köpfe. Unter dem Portikus im Hintergrunde, gerade in den Winkeln, welche mit den Seitenportiken vereinigt sind, befinden sich zwei halbzirklichte Vertiefungen; in jeder derselber stand eine Statue von Bronze, die des Nero und des Germanikus. Jeder Säule des Portikus gegenüber steht eine Halbsäule, die von einem Pfeiler getragen wird, auf welchen sich auch Bildsäulen befanden. Die Außenseite hatte fünf Eingänge; zwei führten in die Seitenportiken und drei in den innern Theil. Sie wurden von vier großen Pfeilern gebildet; neben jedem derselben stand eine Bildsäule zu Pferde. Hiervon ist eine die des jüngern M. Nonius Balbus, zur rechten Hand im Eingange des Königlichen Pallastes

zu Portici. Der Fußboden war mit Marmor gepflastert und die Mauern waren auf nassem Kalk gemalt. Die andern beiden Gebäude, die diesem von vorn gegenüber stehen, sind zwei Tempel, die nichts Besonderes haben. Ihr Fläche stellt ein längliches Viereck dar, und ihre Größe ist sehr ungleich. Das eine hat 150 Fuß Länge und 60 Breite; das andere aber nur 60 Länge und 42 Breite. Das Sakrarium befindet sich am äußersten Ende derselben. In dem größern dieser Tempel ist das Sakrarium außer dem Vierecke und der Altar in der Mitte; in dem kleinern ist es in demselben enthalten, das heißt, im Innern des Tempels, und von einer Mauer eingeschlossen, welche nur eine Oefnung hat und welcher gegenüber

die Bildsäule der Gottheit nebst ihrem Altare stand. Wenn man in diesen letztern durch die einzige Thür tritt, welche er in der Mitte der Vorderseite hat, so findet man zwei Altäre, auf welchen man wahrscheinlich opferte; und in dem Raume zwischen den Thürpfosten und dem Seitenmauern des Tempels, eine Art von zwei kleinen Sälen, welche vielleicht das *donativum* ausmachten, wo man die Geschenke niederlegte und die heiligen Gefässe aufbewahrte d). An der äufsern Mauer des andern Tempels steht ein großes Piedestall von ungefähr zwölf Fuß in der Länge, auf welchem

d) S. den 5. §. della relazione sopra gli scavi di Ercolano del Marchese dell'Hospital, im II. Vol. delle simbole Goriane.

man einige Bruchstücke von einem Wagen von Bronze gefunden hat. Hieraus schließt man, es habe irgend einer kurulischen Statue zur Grundlage gedient. Diese beiden Tempel sind mit einer gewölbten Decke versehen; ihre innern Mauern waren mit Säulen geziert, zwischen welchen man abwechselnd Gemälde auf nassem Kalke wahrnahm und große, in besagten Mauern eingefasste Marmortafeln, auf welchen die Namen der Magistratspersonen eingegraben waren, welche bey der Einweihung des Tempels den Vorsitz gehabt, oder die Kosten bey der Erbauung oder Ausbesserung desselben bestritten hatten.

§. 5.

T h e a t e r.

Das Theater verdient ebenfalls Aufmerksamkeit; man glaubt, es sey griechischer Bauart, und es ist im Style des von Palladio in Vicenza aufgeführt. Zwei Gründe sind besonders für diese Meinung vorhanden. Der erstere, weil die Reihen Sitze, ein und zwanzig an der Zahl, nicht getheilt und von sieben zu sieben von einander abgesondert sind, wie es, nach dem Zeugnisse Vitruvs, bey den Römern gewöhnlich war. Sie hängen vielmehr zusammen und laufen in einer Reihe und Ordnung fort. Der zweite, weil man im Orchester eine beträchtliche Menge in Asche verwandeltes Holz gefunden hat. Dies würde im römischen Orchester hin-

derlich gewesen seyn, weil dieser Platz für die Senatoren und Vestalinnen bestimmt war; da im Gegentheile im griechischen Orchester die Tafeln zum Gebrauche der Mimen- spieler und Tänzer dienten.

Die Figur dieses Theaters bildet einen Halbzirkel, in Form eines Hufeisens. In dem innern Theile sind 21 Reihen Sitze; eine jede geht von einem Mittelpunkte aus und der Durchmesser des Halbzirkels vergrößert sich nach Verhältnisse der Höhe dieser Sitze. Die beiden äußersten Enden desselben stoßen an einen länglich viereckigten Platz, der in drei Theile abgesondert ist. Der mittlere Theil hat ganz die Breite, welche von der dritten Reihe von unten bis zu derjenigen, welche ihr von der andern Seite entgegen steht,

statt hat, und wird im Hintergrunde durch eine Fassade von dorischer Ordnung begränzt; an dieser waren drei Ausgänge angebracht. Bei diesem Theater fehlt auch das *Pulpitum* oder *Proscenium* und *Postscaenium* nicht. Sein Orchester diente wie wir gesagt haben, nach griechischer Weise, zum Gebrauche der Tänzer. Der ganze obere Theil der Scene war mit Holze belegt; dies ist zwar verbrannt, es hat aber doch seine Form erhalten und man glaubt, daß es vornämlich zu Verzierungen und Maschienen gedient habe. Drey Logen, eine über der andern, nicht senkrecht, sondern so, daß ihre innern Mauern von dem Sitzreihen getragen wurden, dienten statt eines Portikus, um in das Theater zu gehen und daselbst Platz zu neh-

men. Die obere Gallerie hieng mit sieben, in der Höhe angebrachten Reihen von Sitzen zusammen; diese allein waren bedeckt und deswegen für die Damen bestimmt. Das Theater hat 290 Fuß im äußern Umfange; 230 im innern bis an die Scene; 160 Fuß Breite von außen und 150 von innen. Die Scene hatte ungefähr 72 Fuß Breite und nur 30 Fuß Höhe.

§. 6.

G e m ä l d e.

Wollten wir irgend eine Uebersicht der Ueberreste der schönen Künste und anderer Seltenheiten liefern, die man aus dieser vergrabenen Stadt an das Licht gebracht hat, so würde dies dem Zwecke einer

Anleitung entgegen seyn. Diese enthält eine Anzeige, wenn nicht von allen, doch von einzelnen Gegenständen, die man noch an Ort und Stelle findet, ohne sich auf die Beschreibung derjenigen einzulassen, welche ein Ganzes in dem königlichen Museum zu Portici bilden. Indes mögen dem gelehrten Beobachter einige allgemeine Bemerkungen der Kenner über die, in vorbenannter Stadt aufgefundenen, Kunstwerke zum Leitfaden dienen, um den Geschmack der Alten in solchen Arbeiten zu bestimmen. Winkelmann ^{e)} glaubt, weil der grössere Theil der Gemälde in Herkulanum in Aussichten, Landschaften, Häfen, Häusern u. s. w. besteht, daß sie eher

e) In den angeführten *Lett. Artic. V.*

von römischen Künstlern herrühren, und bemerkt daran weder den griechischen Styl, noch die Einförmigkeit und den Charakter der Physiognomien in den Figuren der Götter und Helden, welche den griechischen Arbeiten eigen ist. Er sagt, die Erhaltung derselben hängt von der Vollkommenheit des Tünnchs ab, der von den Alten mit größerer Kunst und mit größerem Fleiße ¹⁶⁾ bearbeitet worden ist; überdies können sie nur kurze Zeit der Luft ausgesetzt gewesen seyn, da man annehmen muß, daß sie nicht lange

¹⁶⁾ Der Tünnch, worauf diese Gemälde gefertigt sind, ist eine Art von Stucco aus Kalk und Pozzolana, mit einem sehr feinen Mörtel von gestossenem und gesiebtem Backsteine überzogen und mit Zinober oder Mennig roth gemalt.

vor ihrer Verschüttung verfertigt worden sind. Denn die Kunst, auf nassen Kalk zu malen, war zu jener Zeit in Italien kaum noch in ihrer Kindheit. Sie war daselbst von Ludius ^{f)} eingeführt, unter der Regierung Augusts, dessen Tod der Zerstörung Herkulanums nur ungefähr 63 Jahre vorausgieng. Die Farbe ist dünn und mit Gummi aufgetragen. Hieraus läßt sich erklären, wie sie sich länger als 1700 Jahre in der Feuchtigkeit der Erde erhalten hat und dann an der Luft plötzlich verschwunden ist. Das Gummi hatte in dem Augenblicke, da es von der glühenden Asche des Vesuvs bedeckt wurde, eine beträchtliche Austrocknung erlitten. Herr Dela-

^{f)} Plin. L. XXXV. c. 10.

lande g) glaubt, die Gemälde in Herkulanum seyen auf trocknen Kalk gemalt. Man kann dies, sagt er, leicht besonders an den beschädigten wahrnehmen, weil da, wo sich die Farbe mit dem Kalke abgelöst hat, dieselbe blos einen grünen, gelben oder rothen Eindruck, nämlich von den zuerst auf dem Tünne vertheilten Farben zurück gelassen hat. Dies würde nicht der Fall gewesen seyn, wenn die Farbe auf nassem Grund gekommen wäre, weil sie dann nicht an der Oberfläche hängen bleibt, sondern in den Kalk eindringt und an demselben klebt; auch würde man einzelne Stücke nicht haben ablösen können, ohne den Kalk selbst mit wegzunehmen. Der

g) *Voyage en Italie* T. VII. c. 17.

andere Grund, welcher ihn für diese Meinung stimmt, ist, weil der frische Kalk der Alten, so wie der unsrige, nur gewisse sehr starke Farben annimmt; da im Gegentheile der trockne alle ohne Unterschied zuläßt, wie dies gerade der Fall mit den Herkulanischen Gemälden ist, an welchen man alle Arten von Farbe ohne Ausnahme verarbeitet findet. Derselbe Schriftsteller macht im allgemeinen die Bemerkung, daß es diesen Gemälden zwar nicht an Charakter der Zeichnung fehlt, die Kunst der Verkürzung aber an denselben vermißt wird. Die Manier der Gewänder in kleinen Falten verwirrt sich oft; man bemerkt keine großen Fortschritte in der Vertheilung der örtlichen Farben, und noch weniger in dem Zauber des

Halbdunkels ; keine Kenntniß der Orts und Luft - Perspective. Was die Zusammensetzung betrifft, so sind die einzelnen Figuren gut, im Style der Basreliefs und Statuen, ohne daß man die Schönheit der Gruppen gewahr wird, in Rücksicht deren die Gegenstände mit Kälte ausgedrückt sind. Die Landschaften scheinen ihm im Allgemeinen fehlerhaft und schlecht gezeichnet; die Gebäude haben keine Eintheilung und Perspective; die Architektur derselben ist die Frucht einer bizarren Einbildung mit lächerlichen Verzierungen. Auf den See- stücken befinden sich die Schiffe nicht in der gehörigen Entfernung, wodurch die Schwierigkeit in Absicht der Zwey und Vierruderer u. s. w. nicht gehoben wird. Daher wun-

dert er sich, wie in den Jahrhunderten, in welchen die Bildhauerei eine so große Vollkommenheit erreicht hatte, die Malerei mit derselben nicht gleichen Schritt gehalten habe. Uebrigens muß man voraussetzen, daß man nicht gerade die ausgezeichnetsten Künstler zur Malerei an den Wänden der Häuser und Theater genommen habe. Diejenigen Gemälde aber, welche die andern an Werth und Güte übertreffen, sind ein nackter Herkules von natürlicher Größe, ein Satyr, welcher eine Nymphe verfolgt; Theseus mit dem erlegten Minotaur zu seinen Füßen, von Knaben und Mädchen umgeben, die ihm aus Dankbarkeit die Hände und Kniee küssen; Virginia, von ihrem Vater und Ici-

lius begleitet; die Geburt des Te-
lephus und Chiron, welcher den
Achyll die Leyer spielen lehrt. Die-
se sind mit vieler Mühe und großem
Fleisse von der Mauer abgesägt wor-
den, und gehören unter diejenigen,
welche 16 Palmen Länge und 12
Palmen Breite haben. Als man sie
entdeckte, fand sich ihr Kolorit
wohl erhalten, aber man bemerkte,
dass es verlor, sobald man es dem
Einflusse der Luft aussetzte. Es
ward deswegen von einem Siciliani-
schen Officier Namens Moricone
ein Firniss erfunden, welcher den
Glanz derselben sicherte; aber man
entdeckte bald einen wesentlichen
Fehler dabey. Wenn er nämlich
nach einiger Zeit hart wird, so löst
er sich ab und verursacht, dass die

Mauer Stückweis herabfällt, auf welcher sich die Gemälde befinden.

§. 7.

B r o n z e n.

In Absicht der Kunstwerke von Bronze bemerkt Winkelmann, daß die Bildsäulen im Ganzen nicht die Vollkommenheit haben, wie die von Marmor; daß aber das Hausgeräthe, die Gefäße, die Opferschaalen und andere Stücke mit Fleiß und Geschmack gearbeitet sind. Die geringe Vollkommenheit der erstern leitet er von dem Umstande her, daß sie zur Zeit des Verfalls der Kunst verfertigt worden seyen, weil Plinius ^{h)} berichtet, die Kunst, Sta-

^{h)} L. XXXIV. c. 7.

tuen aus Bronze zu gießen, sey unter Neros Regierung gänzlich verloren gegangen. Die in Herkulanum vorhandenen sind wirklich nach antiker Art zusammen gesetzt, an gleich die Zusammenfügungen ob ihrer Erneuerung nicht mehr nach bar sind. „Die einzelnen sicht- sagt Winkelmann, sind nicht durch Bänder vereinigt, sondern durch gewissen Merkmalen erhellt, daß sie mit flüssigem Metalle zusammen gesetzt sind. Die häufigeren Statuen, die an diejenigen, welche man noch nicht polirt hat, dienen dazu, die nach der Zusammensetzung übrig gebliebenen Lücken auszufüllen.“ Uebrigens sind die schönsten unter denselben der Merkur mit dem Kopfe des

Schlangenstabes in der Hand; der trunkene Satyr, welcher ein Schnippchen schlägt; der schlafende Faun, die beiden Fechter, u. s. w. Unter den Büsten von demselben Metalle sind die merkwürdigsten der Kopf eines Helden mit 68 Locken, welcher von einigen für einen Ptolemäus gehalten wird, und der des Plato, so wie es auch einige gute unter den übrigen giebt, welche Philosophen und berühmte Personen vorstellen. Sonderbar ist es, daß die Augen von anderm Metalle, besonders von Silber sind. Unter den kleinen Büsten sind die schönsten die des Epikur, des Zeno und des Demosthenes, deren Namen man unter denselben mit antiken Buchstaben geschrieben findet.

Kunstwerke in Marmor,

Die Bildsäulen von Marmor haben, mit Ausnahme weniger, Köpfe von mittelmässiger Arbeit, aber die Gewänder sind mit Feinheit und Geschmacke gefertigt. Dies be-

merkt man besonders an der grossen Bildsäule, welche der Ciria, der Gemalin des ältern Balbus errichtet wurde, an der Vestalin, dem stehenden Consul in mehr als natürlicher Lebensgrösse. Die der beiden Consularen, welche auf kurulischen Sesseln sitzen, Atalante, Vespasian und Mammius Maximus sind in

allen Theilen von der vollendetsten Arbeit und man erkennt an ihnen den griechischen Meisel. Unter den Büsten von Marmor sind die schön-

sten und schätzbarsten Jupiter Ammon, Juno, Pallas, Ceres, Neptun, Merkur, der zweystirnigte Janus, der römische Jüngling mit der Bulle von Golde am Halse, und andere. Auch die Basreliefs in Marmor und die Mosaiken verdienen Aufmerksamkeit. Unter diesen sind zwey kleine Stücken, zwey komische Handlungen vorstellend, von einem seltenen Werthe; Werke des Dioskorides von Samos, wie man aus dem Namen des Künstlers sieht.

Wir erwähnen hier nicht weiter der heiligen Gefäße, der ländlichen, häußlichen Geräthe, der chirurgischen, astronomischen und musikalischen Instrumente, welche eine ausführlichere Beurtheilung erfodern würden.

§. 9.

PAPIERROLLEN.

Die alten Papierrollen, die man unter den Ruinen Herkulanums ausgegraben hat, sind die interessantesten Denkmäler und gewähren die meiste Hoffnung für nützliche Entdeckungen. Es sind derselben mehr als 800, die alle in einem kleinen Zimmer einer Villa unter dem Garten der Augustiner Barfüßer zu Portici aufgefunden worden sind. Sie gleichen Schmidtekohlen, aber wenige sind rund, der größte Theil ist mehr oder weniger gequetscht, und viele gewunden, wie Ziegenhörner. Ihre gewöhnliche Länge beträgt einen Palm, die Dicke ist verschieden; aber es giebt einige, die nur

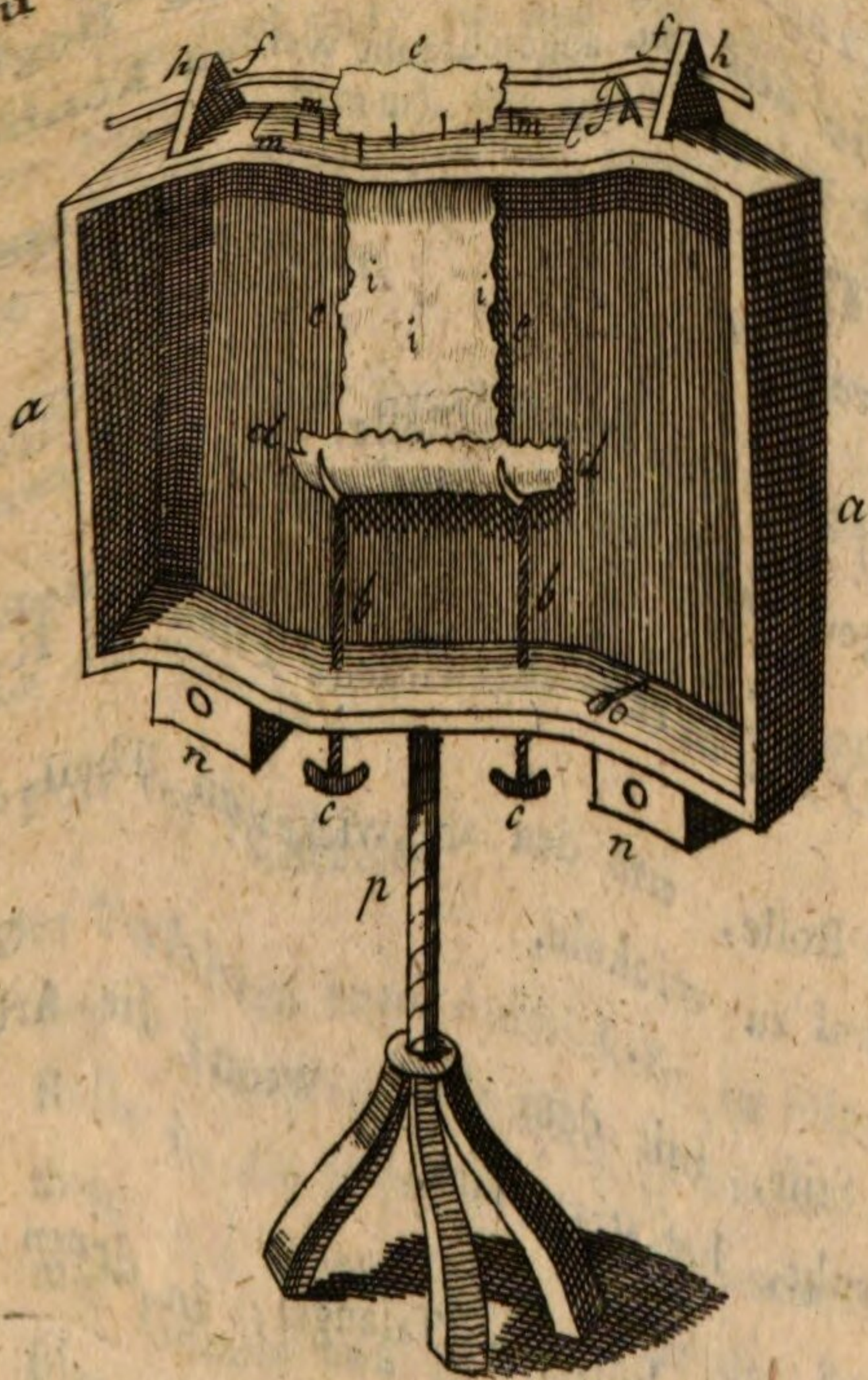
einen halben Palm in der Länge haben. An beiden Enden, wo sie versteinertem Holze gleichen, sieht man die Wendungen der Rolle. Je mehr sie durchaus schwarz sind und sich der Natur der Kohlen nähern, desto leichter gelingt ihre Abwicklung ¹⁷⁾; wo sich aber Theile zeigen, die ins Kastanienbraune fallen, so ist es ein Zeichen, daß Feuchtigkeit eingedrungen ist und daß sie von der Fäulniß angegriffen sind. Diese Rollen sind aus Stücken, sechs Zoll breit zusammengesetzt und eins über das andere ge-

¹⁷⁾ Statt der im Originale befindlichen Beschreibung der Abwicklungsmaschine von Winkelmann, liefern wir hier eine Abbildung derselben, wie sie in Num. 1. der allgemeinen Literaturzeitung von 1788, aus Bartels Bric-

— 91 —

fügt, so daß die Fuge zwey Zoll
Breite hat. Viele sind um ein run-

fen über Calabrien und Sicilien entlehnt,
zu sehen ist,



aa) Der viereckigte hölzerne Kasten, in dem
die Maschine steht, $\frac{3}{4}$ Fuß tief.

des, ausgehöhltes Rohr herumgewickelt, das, nach der Dicke zu

bb) Zwey messingene Stäbe, mit den beiden Traghaken, in denen die Rolle liegt und die auf und abgeschraubt werden können.

cc) Die Schrauben, durch die sie bewegt werden.

dd) Die geschriebene Rolle, die noch unaufgewickelt auf den Stäben ruht.

eee) Der bereits abgewickelte Theil der Rolle.

ff) Rolle, um den abgewickelten Theil darauf zu wickeln.

g) Stift, mit dem diese, wenn die Arbeit ruht, befestigt wird.

h h) Zwey hölzerne Triangel, in denen die Rolle liegt.

iii) Seidne Fäden und Bänder, durch die die Rolle allmählig abgewunden, und wie man will, bewegt wird.

— 93 —
urtheilen, eher von Knochen, als
Rohr zu seyn scheint, obgleich man

11) Kleine und festsitzende Leisten, die über
die Tiefe des Kastens hergehen und deren
vier bis fünf sind; sie sind voll von klei-
nen Stiften mmm), um die man die seid-
nen Fäden windet und mit Hülfe derselben
die Rolle regiert.

nn) Zwey kleine Kästchen, um die Instru-
mente hinein zu legen.

o) Spitzige Nadel, um die kleinen Blasenstük-
ke aufzutragen.

p) Fuß der Maschine.

Das Verfahren beym Aufwickeln ist folgen-
des. Hat man den Anfang gefunden, die
Rolle in den Haken gelegt, so beschmiert
man den abgewickelten Theil der Rolle
mit Gummi und trägt ganz kleine feine
Blasenstückchen auf, so daß die Rolle, wo
sie gebrochen war, genau zusammen
hält; alsdann zieht man sie allmählig durch
Hülfe der Fäden und Hinablassen der mes-

die Materie nicht mehr unterscheidet. Die Länge dieses Rohrs entspricht der Rolle und geht nicht darüber hinaus. In die Hohlung steckte man ein Stäbchen, das dazudiente, die Rolle auf und abzuwickeln, ohne den Papyrus zu berühren. Solche erhaltene Stäbchen nimmt man in der Mitte einiger Rollen wahr. Unter den abgewickelten Rollen bemerken wir drey: die erste ist eine Abhandlung über die Musik von dem Epikuräer Philodemus; die zweyte handelt von der Rhetorik, und die dritte *de vitiis et virtutibus*, ohne der an-

singenen Stäbe auseinander und erhält dadurch eine sehr zerlöchernte und zusammenhängende Masse, auf der man nichts als einzelne Buchstaben erkennt.

Uebers.

den zu gedenken, die gegenwärtig abgewickelt werden und von denen die Akademie Nachricht ertheilen wird ^{a)}. Die erste und zweite

^{a)} Nach Briefen aus Neapel waren die Mscrpte, die man vor einiger Zeit aufrollte, größtentheils Tractate des Epikurs. Doch hatte man ein grammatisches und rhetorisches Werk, wie auch ein Werk von Phädrus, Cicero's Freunde, über die Natur der Götter entdeckt. Der gelehrte Engländer Haiter, der das Dechiffriren der Mscrpte leitete und diese aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzte, hatte von Phädrus's Werke ganze Stücke gefunden, die Cicero in seinem Werke über denselben Gegenstand übersetzt hat. Die ersten Zeilen eines Werks, an dessen Aufrollung gearbeitet wurde, ließen ein historisches Werk hoffen. Uebrigens gieng die Arbeit immer noch langsam, und ohne die Bemühung und den Aufwand der Engländer würde noch weniger geschehen. Noch waren 7—800 Rollen da, die aufgewickelt und entziffert werden

Rolle haben dreyzehn Palmen Länge;
die dritte erreicht sie nicht ganz.

sollten, (S. *Intellig. Blatt der allgem. Literaturzeitung* Num. 120. vom Jahre 1804).

Eine neue wichtige Entdeckung ist in diesen Tagen gemacht worden, schreibt Herr von Kotzebue. (*Freimüthiger* Num. 2. von 1805) Bisher hatte man die Schriften *Epikurs* nur einzeln gefunden, jetzt hat man sie in einem Manuscripte alle zusammen angetroffen. Dies Manuscript ist eines der wohl erhaltensten, und *Haite*r wird nun seine vorhergemachten Supplemente daraus berichtigen können. Es muß äußerst interessant für einen geistreichen Mann seyn, sich überzeugen zu können, ob er richtig supplirte.

Nach den fernern Nachrichten des erwähnten Herrn von Kotzebue, setzt *Haite*r die Abwicklung in Neapel fort. Eilf junge Leute beschäftigen sich damit, zwey copiren sie. Das neueste abgewickelte Werk war das eines gewissen Κυλων, welchen man für den bekannte Epikur. Philosophen

— 97 —
Sie sind nur auf einer Seite beschrie-
ben und in kleine Columnen einge-

Kolotes hält, welcher glaubte, daß man
nach den Grundsätzen anderer Philosophen
nicht einmal leben könne, und deswegen
von Plutarch widerlegt wurde.

In der Allgem. Zeitung Num. 77. S. 307.
von 1806 wird, nach einem Brief aus Neapel,

gesagt, man habe ein, aus 50—70 Hexa-
metern bestehendes Fragment eines lateini-

schon Gedichts entdeckt. In demselben sey
von der Schlacht bey Actium die Rede;

auch scheine der Tod der Kleopatra erzählt
zu seyn. Die Schrift bestehe aus Unzial-

buchstaben, völlig wie die griechischen;
jedes Wort sey von dem vorhergehenden

und nachfolgenden durch einen Punkt ge-
trennt. Man hoffe, daß es ein Werk von

Varius sey, dem Freunde Horazens und
Virgils, einem Heldendichter seiner Zeitbe-

genheiten, und daß man das Ganze finden
werde.

Unter dem Titel: *de Papyris seu volumi-
nibus graecis herculanensibus commentatio etc.*

G

Bayerische
Staatsbibliothek
München

theilt, die nicht viel höher sind, als die Seiten unserer Bücher in Duodez. Die über die Musik hat deren neun und dreißig; die über die Rhetorik acht und dreißig, fünf Zoll breit, und sie enthalten vierzig bis vier und vierzig Linien. Die Columnen sind durch einen Raum von einem Zoll und mehr Breite unterschieden; und die Schrift ist am Rande mit Linien eingefasst, die weiß erscheinen, aber wahrscheinlich roth mit Mennig gezogen worden sind und die Farbe im Feuer verloren haben. Die Schrift der Abhandlung des Philodemus ist von

hat Herr von Murr 1804 bey Levrault in Straßburg eine gelehrte Abhandlung, nebst vielen Stellen aus dem Tractate des Philodemus über die Musik, drucken lassen.

Uebers.

der Grösse derjenigen viereckigten, in welcher Ioh. Lascaris Rindacenus einige sehr seltene griechische Autographen hat drucken lassen. Die Buchstaben sind noch deutlich auf dem mit Dinte geschriebenen Papiere zu sehen. Dies beweist, daß sie nicht von das vornehmste Ingredienz Vitriol ist, weil sie sonst die schwarze Farbe im Feuer verloren hätten. Es scheint daher vielmehr, daß sie mit einer Art von schwarzer Farbe geschrieben worden sind, gleich der chinesischen Tusche, die mehr Consistenz hat, als die gewöhnliche Dinte. Die Abhandlung über die Musik ist, nach ihrer Abwicklung, in acht Stücken von fünf Columnen zerschnitten und in eben so viele Rahmen mit Kristallglase einge-

lt in
nebst
Philo-
assen.
Uebers.

faßt worden. Die Akademiker haben sie so gut als möglich in Kupfer stechen lassen und zum Theil ergänzt, mit Beyfügung einer lateinischen Version und eines weitläufigen Commentars.

Cap. III.

Historische Notizen über
Pompeji.

§. 1.

Pompei, oder wie andere schreiben,
Pompeja, indem sie sich bey der
italienischen Endung mehr an die
griechische Benennung Πομπαια,
als an die lateinische Pompei hal-
ten, so wie es auch in der Folge
von Dio im Griechischen Πομπηϊοι

102
annt wurde, war eben
alte Stadt, als
num, aber weniger bekannt in
sicht ihres Ursprungs
Er weniger bekannt in
hies Ursprungs und der Ab
stammung ihres Namens. Einige lei-
ten die Benennung und Gründung
von den Phöniziern ¹⁸⁾ her, während
andere, auf das Ansehen Strabo's ⁱ⁾
gestützt, glauben, sie sey von den
Osciern, welche in Campanien ein-
heimisch waren, erbaut worden;

¹⁸⁾ Martorelli im angeführten Werke des Var-
gas über die alten Kolonien von Neapel
Tom. I. S. 15. behauptet mit Rücksicht auf
die Natur des Orts, wie bey Herkulanum,
und indem er die Etymologie aus dem Phö-
nicischen herleitet, der Name *Pompeja* der
Pompeji sey von פוספיה zusammengesetzt
Pompia, os. *flammae*, weil es in einem
vulkanischen Krater erbaut sey.

i) L. V. p. 247.

ja sie würden sogar von der Sprache derselben, wenn sie ihnen bekannt wäre, den Namen ableiten. Was man mit Gewißheit sagen kann, ist dieses, daß die alten Schriftsteller so wenig, als wir, ihren Ursprung und ihren Gründer kannten. Weder aus Dionys von Halicarnass, noch aus Diodor von Sicilien läßt sich etwas so Bestimmtes abnehmen, wie der Fall bey Herkulanum war. Der einzige Iulius Solinus ^{k)}, dessen Ansehen von keinem grossen Gewichte ist, schreibt die Gründung derselben dem Herkules zu: *quia victor ex Hispania Pom- pam bovum duxerat*. Auch liegt die Bedeutung eines Triumphs, oder

^{k)} Polyhist. c. 11.

Lage Pompejis

gleiches Begriffe nicht auf die Lage Pompejis an der Mündung des Sarnus geht, durch welche *πομπή* *ἡν*, *missic erat*, das heisst, durch welche die Waaren den benachbarten Städten zugeführt wurden. Endlich meint der Canonicus Ignarra ¹⁾, man habe anfangs *βομβεῖς* gesagt, von *βομβοῖς*, das heisst, von dem Brüllen des Vesuvs, welches man, wie er voraussetzt, vor dem Ausbruche unter Titus daselbst hörte; ein Umstand, dessen übrigens weder Strabo, noch andere gleichzeitige Schriftsteller auf irgend eine Art erwähnen, wenn sie vom Vesuve reden.

1) *De Phratr. Neap. c. X. p. 227.*

§. 2.

Pompeji war eine Seestadt ^{m)},
wie Herkulanum, aber weit grö-
ser und wichtiger, als diese. Da-
her nennt sie Seneka ⁿ⁾ *celebrem*
Campaniae urbem; Tacitus ^{o)} *ce-*
lebre Campaniae oppidum; und
wenn Livius ^{p)} sagt, die römische
Flotte unter dem Befehle des P. Cor-
nelius sey bey Pompeji vor Anker
gegangen, so giebt er uns zu er-
kennen, daß daselbst ein bequemer
Hafen seyn mußte. Der schon oft

^{m)} Florus L. I. c. 17. Pomponius Mela L.
II. c. 4.

ⁿ⁾ Quaest. Nat. L. VI. c. i.

^{o)} Annal. L. XV. p. 269.

^{p)} L. IX. c. 38.

106
und die merkwürdige Zu-
rücktretung des Meers, deren der
jüngere Plinius ^{r)} erwähnt, entfernte die Stadt von demselben und verschüttete den Hafen. Ihre Lage am Ausflusse des Sarnus ^{s)} machte sie zu einer Art von Niederlage für die benachbarten Städte Nola, Nocera, Acerra, u. s. w. von welchen auf demselben Flusse die Waaren in Böten (scafe) verführt wurden. Daher der nächste Ort noch heutzutage den Namen *Scafata* führt. Seit

q) *Annal. L. IV. p. 134.*

r) *L. VI. epist. 16.*

s) *Strabo loc. cit.*

ijener Zeit nahm sie sowohl durch
ihren Handel, als durch ihre eige-
nen Produkte ¹⁹⁾ an Reichthume
Glanze zu. Hierzu kam der

¹⁹⁾ Besonders waren ihre Weinstöcke berühmt.

Plin. L. XIV. c. 2. und Columella L. III.

c. 2. Daher waren die *Pompejana vina* in
Werthe, die von demselben *Plinius eod.*

L. c. 6. erwähnt werden; und anderwärts

L. XIX. c. 8. kommen *Brassica Pompejana*

vor, so wie beym *Columella L. XII. c. 8.*

spricht auch des *Pumex Pompejanus* Erwäh-

nung. Nicht minder läßt *Cato. de R. R.*

c. 22. den braven Steinmetzen von Pompeji

ihren Werth. In dem Hofe des k. Museums

zu Portici sieht man ein altes Trapetum,

oder eine Olivenpresse, die man in Pom-

peji gefunden hat, und eine Kornmühle.

Beide sind durch die Bemühung eines thä-

tigen Neapolitanischen Mechanikers und

Künstlers in unsern Tagen nachgeahmt und

an verschiedenen Orten zum Gebrauche ein-

geführt worden.

Cicero hatte nebst andern eine höchst
 reizende daselbst, deren er mehr-
 mals erwähnt ^{t)}. Die Stadt war mit
 Herkulanum beynahe in derselben
 Richtung erbaut, ungefähr in einer
 Entfernung von fünf Meilen in gera-
 der Linie von der heutigen Mün-
 dung des Vesuvs, und sieben von
 Herkulanum, obgleich die Peutin-
 gerische Tafel ihr, aus den oben
 in der Note angeführten Gründen,
 neune zuschreibt.

t) ad Fam. L. VII. Epist. 3 et 4. L. XII.
 Epist. 20 et alibi.

§. 3.

Ihre ersten Einwohner waren, Strabo am angeführten Orte bezeugt, mit denen von Herkulanum dieselben, nämlich die Oscier, oder Opicier, und in der Folge die Etrusker, Pelasger und die Samniter. Die letzten wurden von den Römern zur Zeit des Kriegs mit den Kommeten Bundesgenossen, an welchem auch die Pompejer Theil nahmen, verjagt. Wir lernen von Vellejus Paternus, daß dessen Urältervater, Munazius Magius von Ascola, nebst dem Lucius Cornelius Sylla, Pompeji angriff. P. Sylla, der Neffe des Lucius führte ungefähr zwey Jahre

u) L. II. c. 29.

110
ach, als die Wuth
achgelassen hatte, gegen
665 von Erbauung Roms,
Christi Geburt, eine röm.
lonie dahin
Geburt, eine römische
e dahin, deren Protector und
Beschützer er war. Cicero x), der
uns Nachricht hiervon giebt, be-
lehrt uns auch, das Benehmen des
Sylla gegen die Pompejer sey von
der Art gewesen, daß sie, unge-
achtet des Verlusts eines Theils ih-
res Gebietes, und ungeachtet der
Streitigkeiten, die sie mit den neu-
en Kolonisten in Absicht des *jus*
ambulationis et suffragii gehabt
hatten, ihre Zufriedenheit mit dem-
selben erklärten und ihn für einen
Freund beyder Parteien hielten. Als
Pompeji in der Folge den Vorzug

x) Orat. pro. P. Sulla Tom. I. Opp. p. 461.

erhalten hatte, welcher die Municipi-
 alstädte von andern Städten unter-
 schied, das heißt, die Fähigkeit, öf-
 fentliche Ehrenstellen in Rom zu er-
 halten, so wurde sie deswegen von
 Vetruius y) und von Plinius z) Muni-
 cipium genannt, indem sie blos die-
 ses zweyte Recht dem Kolonierechte
 beyfügten. Nach dem Jahre 665
 von Erbauung Roms also kennen
 wir mit Gewisheit ihre politische
 Verfassung, obgleich sie, wie an-
 dere Kolonien, das Recht der Au-
 tonomie beybehielt, das heißt, das
 Recht, sich nach eigenen Gesetzen
 zu regieren. So wie von dieser
 Zeit an Pompeji, nach dem Bey-

y) L. II. c. 6.

z) L. II. c. 52.

Aedilen, O
Aedilen, Quaestoren, seinen Senat,
seine Volksversammlungen und seine
eigenen Collegien haben. Dies wird
sich hoffentlich von Hand zu Hand
durch Denkmäler bestätigen, die
noch an das Licht treten werden,
wenn man mit Nachgraben fortfährt.
Aus einer Begebenheit, die sich um
das Jahr Roms 812, 59 nach un-
serer Zeitrechnung, unter dem Con-
sulate des C. Vipsanius und L. Fon-
tejus zutrug, schloß man, daß diese
Stadt, außer einem eigenen Thea-
ter, auch ihre Collegien hatte. Li-
vinejus Regulus gab, wie Tacitus ^{a)}

^{a)} *Annal. L. XIV. p. 244.*

erzählt, den Pompejern ein Fech-
terspiel, bey welchem sich auch die
Bewohner von Nocera einfanden.
Aber es entstand unter ihnen ein
Streit; die Pompejer giengen von
Schimpfworten zu Thätlichkeiten
über und griffen nach Steinen und
Waffen. Hierdurch entstand ein
fürchterliches Handgemenge, in wel-
chem der Pöbel von Pompeji die
Oberhand behielt und viele Noceri-
ner auf dem Platze blieben. Der
Senat, von diesen Auftritten benach-
richtigt, schickte den Livinejus und
die Urheber des Tumults ins Exili-
um, untersagte in Pompeji auf zehn
Jahre ähnliche Versammlungen und
die Pompejischen Gesellschaften, die
gegen die Gesetze errichtet und
von der Regierung nicht gebil-
H

114
worden waren,
auf 20).

waren,

§. 6.

Hundert sieben und sechzig Jahre dauerte Pompeji in dem Zustande als Kolonie fort, bis zu seiner Zerstörung, welche mit der von Herkulanum zu gleicher Zeit erfolg-

20) Diese Collegien waren eine Art Gesellschaft, von den Griechen *ἐταίρα* und von den Lateinern *Sodalitium* genannt. Sie bestanden aus vielen Mitgliedern, die ihre eigenen Gesetze hatten, die aber den öffentlichen Gesetzen nicht entgegen seyn durften. S. Cajus im IV. Buche über die Gesetze der XII Tafeln. Wenn dergleichen Gesellschaften nicht durch Dekrete des Senats gebilligt wurden, so waren sie un erlaubt und verboten. Diejenigen, welche sich von neuem bildeten, zogen leicht Miss-

Im zehnten Jahre der Regie-
Neros, 816 nach Erbauung
Roms und 63 der christlichen Zeit-
rechnung, erhielt es am 5. Fe-
bruar ^{b)} durch ein schreckliches Erd-
beben den ersten unglücklichen Stofs,
während auch ein Theil von Herku-
lanum einstürzte und der übrige
Theil erschüttert wurde, wie wir
im 6ten §. des ersten Kapitels ge-
sagt haben. Aber sechszehn Jahre

brauch nach sich und wurden gefährlich
wie dies die römische Geschichte beweist,
in welcher man findet, daß sie häufig auf-
gehoben wurden. Man lese übrigens nach,
was hierüber der gelehrte Prof. Iannuar.
Vico in der Abhandlung über die Alterthü-
mer Pompejis bemerkt, wovon ein Auszug in
dem ersten Bande der Atti della Regia Accade-
mia di Scienze e belle Lettere di Napoli von
Seite 63 — 70 steht.

b) Seneca loc. cit.

116
nach, während Pompe
war, den durch das Erdbe
ursachten Schaden zu ersetzen
litt es zugleich mit He
ne gänzliche
gleich mit Her
Schaden zu ersetzen
durch das Erdbe
nd Pompe
arch das Erdbe
Schaden zu ersetzen
zugleich mit Herkulanum
gänzliche Zerstörung, indem es
in dem bekannten Brande zur Zeit
des Titus; im Jahre 79 nach Chri-
sti Geburt, unter die vom Vesuve
ausgeworfene Asche und Steine be-
graben ward. Es ist wahrscheinlich,
daß seine Bewohner, die bey jenem
Unglücke ihre Flucht nach dem heu-
tigen Torre della Nunziata genom-
men hatten, nicht so, wie die Her-
kulaner, eilten, auf den väterli-
chen Boden zurückzukehren. Denn
obgleich man hiervon keine Spur
und keinen Beweis antrifft, so läßt
es sich doch gewissermaßen an dem
Zustande der bis auf den heutigen
Tag entdeckten Gebäude wahrneh-

men, die in keinem ihrer Theile
verbessert sind. Wie dem auch

so ist so viel gewiss, daß wir

die Entdeckung derselben dem Zu-
fall zu verdanken haben. Im Jahre

1750 nämlich, als einige Bauern,
in der Absicht, Bäume zu pflanzen,
ungefähr drittehalb Meilen von der
Mündung des Vesuvs und eine Vier-
telmeile vom Meere, auf einer An-
höhe nahe am Sarnus, beschäftigt
waren, Gräben zu ziehen, stiesen
sie unter den Schichten von Asche
auf die obersten Theile einiger an-
tiken Gebäude. Als König Karl III.
glorreichen Andenkens, davon Nach-
richt erhielt, befahl er, mit Ord-
nung und Bedachtsamkeit im Aus-
graben fortzufahren, bis die Stadt
entdeckt wurde. Da sie mit keiner
harten Materie bedeckt war und über

— Weinberge hatte,
nig kaufen konnte, so erb
nach 18 Jahrhunderten das So
licht wieder.
tig is " wieder.
18 Jahrhunderten das So
konnte, so erb
hatte,
konnte, so erb

Man geht gegenw
ig in ihren Strassen herum und in
ihre Häuser, welche in einem so
entfernten Alterthume von den merk-
würdigsten Menschen der Erde be-
wohnt wurden; ein über alle Be-
schreibung Eindrucksvoller und sel-
tener Anblick!



Cap. IV.

Anzeige der merkwürdigsten Ent-
deckungen in Pompeji.

§. I.

Indem wir dieselbe Ordnung befol-
gen, welche wir uns im Eingange
des II. Capitels vorgeschrieben haben,
als die Rede von Herkulanum war,
bemerken wir zuvörderst, daß die
etwas entferntere Lage Pompejis vom
Vesuve, als die Herkulanums, jene
Stadt vor den Laven gesichert hat.

120
Man findet nämlich,
wenige Palmen tief unter
heuren Bo- Palmen tief unter

20
nämlich, daß
Palmen tief unter den
Regen von vulkanischen
Sande und den vom Vesuve aus-
geworfenen Steinen und Schlacken, in
dem Brande unter dem Titus begraben
worden ist. Nach den Beobach-
tungen des Ritters Hamilton
bedeckte dieser Regen einen Raum von
dreißig Meilen im Umfange
und bedeckte sogar Stabiä.
Er versichert, er habe zu Pompeji
Steine bis acht Pfunden an Ge-
wichte, und zu Castellmare, als
einem entferntesten Orte, die größten
eine Unze schwer gefunden.
Die Steine, welche die größere
Masse bilden, womit Pompeji be-
deckt war, sind von aschgrauer
Farbe, voll kleiner Bimsteine und
mit noch kleinern, weissen Krallen,

in Form von Grenaden, vermischt, grossentheils mehligt, von den Naturkundigen *Leociten* genannt. Kurz, diese Bedeckung von sehr trockener Materie hat dazu gedient, alles dasjenige zu erhalten, was die Luft auflösen und verderben konnte 21).

21) Die Alten verweilen sich bey der Eigenschaft der Materie, welche die beyden unglücklichen Städte bedeckte. Plinius der jüngere bemerkt unter den übrigen *L. VI. Ep. 16.* wenn er vom ältern Plinius, seinem Oheim, redet, welcher eilte, mit seinen vierruderigten Schiffen einem so ungewöhnlichen Schauspiel näher zu kommen: *Jam navibus cinis inciderat, quo propius accederet, calidior et densior; jam pumigine etiam, nigrique et ambusti, et fracti igne lapides.* Es waren also keine geschmolzenen Steine, die wie ein Strom liefen, sondern igne fracti, von der Spitze des *Berges* in die Höhe geschleudert.

Die Stadt

§. 8.

nise Die Stadt ist auf uralten v
nischen Laven erbaut. Der
schmack in der Architektur und die Ma
terialien, woraus die Gebäude zusam
engesetzt sind, sind fast dieselben,
Herkulanum. Ihr Thor, wel-

hen Steinen warf der Vesuv, nach
dem Bericht des Dio L. LXVI. p. 756,
auch *ἀνέστη* *τὸ φῶς*, ineffabilem cine
rem aus. der Bemerkung des Abts
Breislak *Topografia della Fisica della Campania*
c. IV. pag. 112, würde diese ungeheure
Masse von Materie, welche Herkulanum
und Pompeji bedeckte, eine Eruption vor
aussetzen, welche mit der Gewalt und den
Kräften des Vesuvs nicht zu vereinbaren
wäre. Er glaubt deswegen, die Explosion
habe den Krater und denjenigen Theil des
Berges in die Höhe geschleudert, welcher
sich nothwendig von seinen Grun
dvesten
losreißen mußte.

ches man für das Hauptthor hält, kündigt keine große Stadt an; es ist sehr einfach, obgleich man aus den Ueberresten von Säulen und Kapitälern, die man in der Nähe gefunden hat, schließen kann, daß es einst, und vielleicht vor dem Erdbeben unter Nero, mehr verziert gewesen sey. Es besteht aus einer großen Einfahrt für Wagen und Pferde, und zwey kleinen Seiteneingängen mit Bögen, durch die man auf die Trottoirs kömmt, welche längs der großen mittlern Straße hinlaufen. Der ausgegrabene Theil dieser Straße ist 60 Toisen lang und 12 Pariser Fuß breit, durchaus mit vulkanischen Laven gepflastert, nicht in viereckigter Form, sondern in unregelmässigen Figuren, wie die Appische Straße. An bei-

den Seiten
den Seiten

124
154

124

den Seiten nimm
Einschnitte der Wagengie
Nahe an dem Thore befinden die
zwey halbzirklichte Säulen von 20 Fuß
der Länge, die zu dem Grabma



terin Mammia
Mammia die Decurionen
es zu dem Grabma
von 20 Fuß

sen. Dies besagt die Decurionen
beweist das nahe die Inschrift und
Dieses Grabmal besteht aus einer
viereckigten Basis, von jeder Sei-
te ungefähr 21 Palmen lang ist; aber
man sieht leicht, daß sie weit hö-
her, der obere Theil zirkelförmig
und mit Säulen geziert war,
welchen noch Ueberreste vorhanden
sind. Der Eingang führt in einen
verschlossenen Raum mit einer Tre-
rasse und Stufen, mittelst welcher
man auf den Stylobat oder Sockel
stieg, auf welchem die Säulen ru-

ni
selber
Keller,
führen.
dem G
Masken

heten. Durch eine andere Thür kömmt man in das Innere des Grabes, wo sich Nieschen des Aschenkrüge befinden, für die letztern ein grösserer, und unter scheinlich für die Asche der Priesterrin Mammia bestimmt war. In demselben Raume sind zwey bedeckte Keller, die zu andern Behältnissen führen. An einer kleinen Mauer, dem Grabe gegenüber sind große Masken (Larven) angebracht, die mehr als zur bloßen Verzierung dort aufgehängt zu seyn scheinen.

§. 3.

Wenn man in der genannten Strasse fortgeht, so findet man längs derselben die Ueberreste verschiedener Läden, und besonders den ei-

nes Liqueurhändlers, oder wahrscheinlicher eines Thermop mit einer Erhöhung, um die G darauf zu setzen, und unten einem kleinen Abzuge von Marmor, um das ausgeschüttete Wasser zunehmen. Oben an einem Pfeiler bemerkt man die, aus gebrannte de gefertigte Figur eines Phallus, wahrscheinlich das Schild des Ladens, wo man die zur Verehrung des Bacchus gehörigen Bedürfnisse vorbereitete.

Die Häuser haben im Ganzen wenige Stockwerke, und der grössere Theil besteht in einem vierseitigen, mit Portiken umgebenen Hofe, in welchen die Thüren der Zimmer gehen, ohne daß dieselben einander eine Gemeinschaft haben, nach Art der Zellen in

Mön
Hofe

nen.

hoch,

ster,

die Th
Hof ge

Mönchsklöstern. In der Mitte des Hofes befand sich ein Springbrunnen. Die Zimmer sind klein, aber hoch, und mehrentheils ohne Fenster, so daß sie alles Licht durch die Thür empfangen, die in den Hof geht, oder durch ein in der Höhe angebrachtes kleines Fenster. In dem Schlafzimmern sieht man eine Vertiefung in der Mauer, um ein Bette stellen zu können, da diese Zimmer nicht mehr als 10 bis 12 Fuß enthalten. Sie haben meistentheils flache Decken und die Fußböden sind von Mosaik. Die innern und oft auch die äußern Mauern sind auf dem Stucc und Kalke mit Figuren bemalt, oder wenigstens mit rother oder gelber Farbe angestrichen. Die Hausthür, welche auf die Strafe geht, ist

klein, in Vergleich mit un-
großen Thoren, steht aber in
Höhe der Häuser in richtigem
hältnisse.

§. 4.

Der Tempel der Isis wird
das seltenste Stück der Alterthüm-
Pompejis geachtet. Er hat von a-
sen 15 Toisen Länge und über
Toisen Breite. Er ist *ὑπαίθετος*
das heißt, offen, von einem
deckten Bezirke oder Peristyle um-
geben, und hat in der Mitte
etwas erhöhtes Sanktuarium.
Säulen des Peristyls, an der
fünf und zwanzig, sind un-
geblieben; sie sind von Do-
Ordnung und haben 9 und
halben Fuß Höhe. Die

sind zum Theil umgestürzt. Der Tempel war fast ganz von Backsteinen erbaut, mit einem sehr harten Stucc überzogen, von welchen die Alten häufigen Gebrauch machten. Der Styl ist mehr gefällig, als streng und genau ^{c)}, und die architectonische Ordnung steht in geringem Verhältnisse. An den Mauern dieses Tempels waren die Attribute und Embleme gemalt, die auf die Verehrung der Isis Bezug hatten, als der Ibis, Hippopotamus, Lotus und die Priester der Göttin in ihrer besondern Kleidung und beschäftigt, eine heilige Ceremonie zu verrichten. Man fand darinn heilige Gefäße, wie auch Kandelabern und

c) *De la Lande Voyage en Italie T. VII.*
c. 20.

Lampen, und auf den zwey Altären, welche an den Seiten der Stufen sind, durch die man zu dem Sanktuarium oder der Cella stieg, die Tafeln der Isis, welche nebst den Gefäßen in das königliche Museum zu Portici gebracht worden sind. In dem Hofe selbst ist ein mit Mauern, welche von aussen mit Gypse verziert sind, eingeschlossener Platz, von diesem steigt man, mittelst einer kleinen Treppe, in ein enges unterirdisches Behältniß, welches bestimmt war, das Wasser aufzunehmen, das in dem ganzen innern Raume des Tempels verschüttet wurde. In dem Hofe sind noch mehrere Altäre, und eine Art von Brunnen mit einem Dache, dessen Bestimmung vielleicht war, die Ueberbleibsel der Opfer aufzunehmen. An den bei-

den Seiten dieses Hofes laufen mehrere Zimmer hin; ein sehr grosses und nach demselben Hofe durch Bogengänge ganz offenes, wo verschiedene, auf die Io Bezug habende Geschichten gemalt waren. In einem andern befindet sich ein kleiner Altar mit den angezeigten symbolisch - aegyptischen Figuren. Die fünf Stufen, welche zu dem Sanktuarium führten, wo die vornehmste Bildsäule stand, sind mit weissem Marmor belegt, welcher ins Grünliche fällt. Die Kapelle in der Mitte ist klein, von Steinen erbaut und schliesst eine Treppe ein, an deren unterm Ende man einen schädlichen Dunst verspürt, welcher im eigentlichen Sinne eine Mofeta ist ²²⁾,

²²⁾ Nach der Eruption im May 1794 liess sich

wovon Seneka redet ^{d)} und die dem Pluto geheiligt war. An dem Orte, wo die Bildsäule der Göttin stand, befindet sich eine Art von unterirdischem Behältnisse in Form eines Backofens, aus welchem vielleicht die Orakelsprüche ertheilt wurden.

§. 5.

Man sieht noch die Reste eines kleinen griechischen Tempels von

eine solche Mofeta, welche man vorher bald mehr bald weniger empfand, mit größerer Heftigkeit verspüren. Dieses Phänomen nahm man auch bey dem Dunste unter dem Theater und anderwärts wahr.

d) *Quaest. Natur. L. II. c. 10.*

$1\frac{1}{2}$ Toisen in der Länge, im Style
des zu Pestum erbaut. Es stehen nur
noch zwey Säulen davon. Wahrschein-
lich ist er durch das Erdbeben, wel-
ches vor dem Brande unter dem Ti-
tus erfolgte, umgestürzt worden.
Einige haben die Muthmassungen ge-
äußert, die hohen Stufen, von wel-
chen derselbe umgeben ist, hätten
nicht darzu gedient, zu ihm hin-
auf zu steigen, sondern vielmehr
die Säulen zu tragen, weil beque-
me Stufen vorhanden sind, um
zum Pronaos zu gelangen. Zwischen
den besagten beiden Tempeln hat
man ein Gebäude von $2\frac{3}{4}$ Toi-
sen in der Länge, nebst $7\frac{1}{4}$ noch
stehenden Säulen entdeckt. Man
glaubt, es habe zum Quartiere der
Soldaten gedient, wegen der Waf-
fen, die man daselbst gefunden

hat, und wegen der Gemälde, die bewaffnete Kriegersleute vorstellen. Andere halten es indess für das Forum von Pompeji. Auf der Mittagsseite hat man einige Zimmer wiederhergestellt und auf derselben Seite einen kleinen Theil des Portikus entdeckt, welchen die nur genannten Säulen bildeten. Die Gebäude, welche dasselbe von der Morgenseite umgeben, bestehen in einer Privatwohnung. Auf der Miternachtsseite befindet sich ein Hof, der dieses Quartier oder Forum von der Scene des unbedeckten Theaters trennt. Auf der Abendseite lehnen sich die Gemächer des Quartiers selbst an eine Anhöhe.

§. 6.

Es sind zwey Theater vorhanden, eines bedeckt, von den Lateinern *Odeum* genannt, und das andere unbedeckt. Das erstere oder *Odeum* ist von einer rechtwinkelichten Figur in seinem Aeußern; aber im Innern beugt eine von den Seiten, nämlich die, welche sich der Scene gegenüber befindet, in der höchsten Abstufung der Sitze, Bogenförmig ein, so wie die in dem unbedeckten Theater, welches auch in andern Theilen mit jenem Aehnlichkeit hat. Die Vorderseite der Scene, welche eine von den Seiten bildet, hält 100, die andere Seite 107 Palmen in der Breite. Das unbedeckte Theater ist von dem in Herkulanum nur darin verschieden,

den, daß es größer ist, obgleich auch eine andere, nicht merkbare Abweichung in der Bauart statt hat, die sich daher schreibt, weil sich die Erhöhung der Sitze an den Abhang eines Hügels lehnt.

§. 7.

Ein vor kurzem entdeckter Brunnen verdient ebenfalls bemerkt zu werden. Er steht in einer Celler, welche acht Säulen von Toskanischer Ordnung bilden. An dem Gesimse derselben stand eine griechische Inschrift, die man im Museum zu Portici aufbewahrt. In der Nähe herum hat man die zerstreuten Stücken gefunden, aus welchen die Celler selbst bestand.

§. 8.

Nahe an der Stadt am Abhange eines Hügels, welcher eine abschüssige Fläche bildet, steht ein bequemes Landhaus von drey Abtheilungen. Die obere ist ebenen Fußes mit der Landstrasse, die nach Pompeji führt. Beym ersten Eingange trifft man noch die Ueberreste eines Peristyls, auf dessen einer Seite sich Wohnzimmer befinden und unter denselben eins in Form eines Alkoven, um ein Bett zu stellen, mit der Aussicht nach Morgen und Mittag. Auf der andern Seite befindet sich das Badezimmer, in welchem die Einrichtung der Schwitzstube nebst dem Hypokaustum und Ofen bemerkungswerth ist. Auch findet man nicht undeutliche Spu-

ren, wie sich die Alten das Wasser von verschiedener Temperatur der Wärme verschaffen konnten. Die dritte Seite zeigt noch die Theile, welche das Atrium bildeten, obgleich sie nicht dieselben Verhältnisse haben, welche man an andern antiken Häusern wahrnimmt. An der vierten Seite endlich befindet sich eine Thür, durch die man mittelst eines schräg hinablaufenden, mit Estrich belegten, Coridors in die untere Abtheilung steigt, welche man die zweyte für die Sklaven nennen kann. In dieser zweyten Abtheilung laufen die Zimmer gleiches Fusses an dem Abhange hin und sind die größten und bestverzierten im ganzen Hause, sowol in Absicht der Gemälde, als der Fußböden von Mosaik. Gleiches Fusses ist ein

Garten nebst einem Bassin und einer Laube, die dem Anschein nach, von sieben Säulen getragen wurde. Zwischen dem Garten und den schon genannten Zimmern ist ein Portikus, der auf Pfeilern ruht, die mit einem gelblichten Gypse bekleidet sind, mit schwarz ausgemalten und am innern Theile mit Arabesken gezierten Sockeln. Dieser Portikus läuft auch um die andern drey Seiten desselben Gartens herum, über dessen Fläche er wenig erhaben ist. Die Decke trägt eine Terrasse zur Bequemlichkeit des vornehmsten oder erhabensten Zimmers. Unten an den drey bemerkten Seiten des Portikus ist ein Criptoportikus, welchen wir nach dem gewöhnlichen Ausdrucke Keller nennen wollen. Dieser macht die dritte

oder unterste Abtheilung des Hauses aus. Dieser Keller ist sauber mit Gypse belegt und hinlänglich erhellt, durch die häufigen Luftlöcher, welche theils an den Wänden, welche den Garten einschliessen, theils an den, letzterm entgegen stehenden angebracht sind. Es finden sich noch in demselben mehrere Weingefässe, in derselben schiefen Richtung, wie sie von den Alten gesetzt zu werden pflegten. Das ganze Haus, mit Ausnahme desjenigen Theils, der an die Strasse stößt, war mit Gärten und einem Meyerhofe umgeben, wo man noch den Boden mit Furchen geackert antrifft, nebst einer Scheuer-tenne, um das Getraide zu dreschen.

Sciagraphie des Vesuvs.

Darstellung des ehemaligen und
gegenwärtigen Zustandes des
Vesuv.

§. 1.

Man hat viel über unsern Vesuv geschrieben, aber die Naturgeschichte und Kritik haben oft Ursache gehabt, es zu bedauern. Eine Menge einheimischer und ausländischer Schriftsteller hat sich mit ei-

nem so schönen Schauspiele der Natur beschäftigt; einige haben die Erscheinungen mit ihren wirkenden Ursachen, andere die Geschichte seiner Ausbrüche beschrieben ²³⁾. Niemand aber hat sich die Mühe gegeben, mit Rücksicht auf die Be-

23) Ein vollständiges Verzeichniss der national- und ausländischen Schriftsteller über den Vesuv verdanken wir unserm wohlverdienten Mitbürger D. Lorenz Giustiniani, der uns dasselbe unter dem Worte *Vesuvio* in seiner wohlausgearbeiteten *Biblioteca storica del Regno di Napoli*, welche 1793 in 4, in alphabetischer Ordnung erschien, geliefert hat. Nach ihm liess der Duca della Torre seine *Biblioteca Vesuviana*, am Ende des *Gabinetto Vesuviano*. Napoli 1797 in 8. abdrucken. Die besten Werke über diesen Vulkan sind die des Arztes Franz Serao, des P. Ioh. Maria della Torre, des Ritters Wilhelm Hamilton, des Prof. Cajet. von Bottis und des Abate Scipio Breislak.

quemlichkeit der Reisenden, welche in unsre Gegend kommen, diesen Vulkan zu beobachten, eine kurze Schilderung von dem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande desselben zu liefern. Wir schmeicheln uns, sie entworfen zu haben, mit Weglassung aller bekannten, so oft wiederholten Stellen aus den Alten. Unserer Meinung nach war es hinreichend, sie näher zu prüfen und unter einander zu vereinigen, um unserer Darstellung Deutlichkeit und den philosophischen Theorien sichere historische Data zu verschaffen, sowol in Absicht der ehemaligen, als gegenwärtigen Ansicht des Berges. Hierbey haben wir uns bemüht, den Leser so viel als möglich mit der ältesten und, in Be-

zug auf unsern Entzweck, sichersten Notizen bekannt zu machen.

§. 2.

Um also von der alten Benennung anzufangen, bemerken wir kürzlich, daß Samuel Pitiscus in den Noten zum Sueton ^{a)}, indem er die von Cluver ^{b)} gesammelten Stellen benutzt, erinnert, die alten Schriftsteller hätten diesen Berg *Βέσβιος*, und im lateinischen *Vesvius*, *Βέβιος* oder *Bebius*, *Vesuvius*, *Phlegraeus*, *Lesbius* und *Mevius* genannt, den Namen *Ὀυέσγιος* aber übergeht, wie ihn

a) In Tito c. VIII.

b) Ital. Antiq. L. IV. c. 3.

Galen ^{c)} mit mehrerer Analogie in Bezug auf die ursprüngliche Nomenclatur Latiums nennt. Daher Maz-zochi ^{d)} behauptet, daß man im Lateinischen, selbst in Prosa, besser schreibe *Vesvius*, wie die Poeten ^{e)} per Syncopen thun, da man es so auf einem Marmor in Kapua bey dem Pellegrini ^{f)} findet. Von den Dichtern ^{g)} ward er auch *Vesevus* und im Griechischen Οὐεσγβιος und

^{c)} *De Method. Medic. L. V. c. 12.*

^{d)} *In Additam. Etymol. Vossii h. v.*

^{e)} *Valer. Flacc. L. III. v. 208. Stat. Syl. L. IV. carm. 4. v. 79. Silius L. VIII. v. 655.*

^{f)} *Camp. fel. Disc. II. §. 22. Gruterus pag. 485. n. 6.*

^{g)} *Stat. Syl. L. VIII. carm. 8. v. 5. Val. Flacc. L. IV. v. 507.*

Oὐεσσιός genannt, wie einige Ausgaben des Strabo und Galen haben. Wie man aber auch diesen Namen verlängert oder zusammen gezogen haben mag, so leitet man die Etymologie desselben, nach der Meinung Mazzochi's am angeführten Orte, von **עש** *esh*, *ignis* her, mit Vorsetzung des Digammas, dessen man sich in Latium bediente, um den Consonanten V auszudrücken. Daher bildete man das Wurzelwort *ves*, dem man in der Folge eine verschiedentliche Endung gab. Jacob Martorelli ^{h)} will es vielmehr von **בֵּר־שִׁבִּיב** *Busbib*, *vbi flamma*, herleiten und setzt hinzu, daß die Benennung des Berges *Somma* von dem Beynamen Jupiters *Sum-*

^{h)} *In cit. op. Vargas T. I. pag. 16.*

manus herkomme, als Urhebers der Ausbrüche des unterirdischen electrischen Feuers und der aufsteigenden Flammen. Daher liest man in einer Inschrift beym Reinesius ⁱ⁾: *Jovi O. M. Summano Exuperantis-*
simo, wahrscheinlich mit Anspielung auf die Feuerfunken, welche bey einigen Ausbrüchen zu einer erstaunlichen Höhe steigen.

§. 3.

Wenn die Meinung Grund hat, daß der Vesuv anfangs ein Vulkan unter dem Meere gewesen ist, wie dies unter anderm die Stücken von Tufstein beweisen, die man auf demselben mit deutlichen Abdrücken

i) *Clas. I. n. 244.*

von Seekörpern antrifft, so kann man mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die gerühmten Gebeine des Riesen Alcioneus, von dem die Poeten dichten, daß er unter den Vesuv geschleudert worden sey, und die man, nach der Erzählung des Philostratus ^{k)} in dem alten Neapel zeigte, nichts anders gewesen sind, als Gebeine von Meerungeheuern, die man bey diesem, einst mit Meer bedeckten, Vulkane fand. Hierzu haben wir desto mehr Grund, da wir von Sueton ^{l)} belehrt werden, daß die Alten dergleichen Gebeine von Meerthieren *ossa gigantum* nannten, die

^{k)} *Heroic. c. I. §. 3.*

^{l)} *In Aug. c. LXXII.*

man aufbewahrte und als ein Wunder in den Kabinetten der Liebhaber der Naturgeschichte zeigte. Die symbolische Physik der ältesten Nationen, von welcher die Dichter das Gewebe ihrer Fabeln entlehnten, lehrte, daß, wo sich nur irgend ein unterirdisches Feuer zeigte, oder warme Quellen entdeckt wurden, dort die, von den Blitzen Jupiters, in ihrem so oft besungenen Kriege gegen den Himmel ^{m)}, zurückgeschleuderten Riesen lägen. Damit wollten sie die ersten schrecklichen vulkanischen Explosionen anzeigen. Daher läßt es sich erklären, wie bey dem Brande des Vesuvs zu Zeiten des Titus sich bey einigen die

m) *Strabo* L. XIII. pag. 626. *Scholiastes*
Lycoph. v. 688.

Einbildungskraft dermaßen erhitzte, daß sie nach der Erzählung des Dio ⁿ⁾, die wiederaufgestandenen Riesen zu sehen glaubten, um den Krieg gegen die Götter zu erneuern. Wir haben keine historische Tradition, die uns die Epoche der entferntesten Ausbrüche dieses Vulkans vermuthen lassen könnte. Wenn die vorgeblichen Memorien des Berossus nicht ein Betrug des Annius von Viterbo wären, so würden wir Nachricht von einigen Bränden des Vesuvs haben, die sich im Jahre der Welt 2600, 2900 zu den Zeiten Davids, 3200 unter Cyrus und 3750 unter den ersten Consuln von Rom ereignet haben sollen. Die letzte Angabe beweist aber vielmehr

n) *L. LVI. pag. 756.*

die Unächtheit der übrigen, da es nicht denkbar ist, daß die römischen Geschichtschreiber derselben nicht hätten erwähnen sollen, besonders der ältere Plinius, der ausser dem unsrigen noch andere Feuerspeiende Berge anführt o). Dies würde er ohne Zweifel gethan haben, wenn vor ihm und in einer berühmten Epoche der vaterländischen Geschichte ein ähnliches Ereigniß statt gehabt hätte.

§. 4.

Indem wir uns also gewisseren Nachrichten nähern, sehen wir, daß die Schriftsteller, welche vor der Epoche des Brandes unter dem

o) L. II. c. 106.

Titus lebten, wenn sie nicht bestimmt anderer früherer Ausbrüche erwähnen, uns doch merken lassen, daß sie überzeugt waren, der Vesuv habe in den entferntesten Jahrhunderten gebrannt. Ohne zu gedenken, was Polybius p), welcher 150 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung lebte, in Bezug auf die Phlegräischen Felder zu erkennen giebt, und mit Uebergang der deutlichen Verse des Lucretius Carus q), der ungefähr 97 Jahre der Erscheinung Christi vorhergieng, bemerken wir etwas bestimmter, daß Diodor aus Sicilien r), wel-

p) *Hist. L. II. sect. 17. Amstelod. 1670.*

q) *L. VI. v. 747.*

r) *L. IV. pag. 267. T. I. Opp. Amstelod. 1746.*

cher 25 Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung schrieb, sagt, der Vesuv habe einst eine große Menge Feuer ausgeworfen und zeige noch zu seiner Zeit deutliche Spuren eines Brandes. Vitruv^{s)}, der sein Werk von der Baukunst unter der Regierung Julius Caesars und Augusts schrieb, wenn er als Philosoph die Ursachen untersucht, warum der Stein aus den Phlegräischen Feldern den Kalk leicht annehme und dem Wasser widerstehe, schreibt den Grund davon dem unterirdischen Feuer zu, das sich an solchen Oertern befinde. Strabo^{t)} schildert ihn uns als einen verlösch-

s) *L. II c. 6.*

t) *Loc. cit.*

ten Vulkan, und wenn man mit Martorelli ^{u)} *τεκμηρίοιτο*, *pro certa habeat*, statt *τεκμαίροιτο*, *conjecturam faciat* lesen wollte, wie alle Ausgaben haben, so würde man sehen, daß der griechische Geograph keinen Zweifel hegte, dieser Berg habe einstens Feuer ausgeworfen ²⁴⁾. Uebrigens liegt der über-

^{u)} *Thec. Calam. T. II. pag. 656.*

²⁴⁾ Nicht ohne Grund glaubt der Canonicus Ignarra *de Phratr. Neap. c. X. pag. 225*, daß selbst Tertullian *Apolog. c. XL.*, wenn er die Beschuldigungen der Heiden widerlegen will, die dem Namen der Christen alle öffentliche Unglücksfälle zuschrieben, eines ältern Brandes, als des unter dem Titus gedenkt. Denn, wenn er von diesem hätte reden wollen, so würde er den, von den Gegnern angeführten Beyspielen mehr Gewicht gegeben haben, da zu den Zeiten des Titus die christliche Religion schon durch das römi-

zeugendste Beweis in der Thatsache, da man sieht, daß die genannten Städte auf weit ältern Laven erbaut worden sind, wie wir Seite 58 bemerkt haben.

§. 5.

Aus der Beschreibung Strabos am angeführten Orte, und aus dem Gemälde, welches Plutarch *) davon macht, wenn er von Sparta-

sche Reich verbreitet war. Hier sind die Worte des Apologisten; dem Leser steht frey, seine kritischen Bemerkungen darüber zu machen: *Sed nec Tuscia, atque Campania de Christianis (da es keine gab) querebatur, quod Volsinios de coelo, et Pompeios de suo monte perfudit ignis.*

x) *In vita M. Crassi pag. 547. F. T. I. Opp. cit. edit.*

cus redet, der sich nebst andern rebellischen Sklaven, seinen Gefährten, auf dem Vesuve verschanzte, um sich gegen die, von Clodius Glaber befehligten römischen Soldaten zu vertheidigen, ersehen wir, daß von der Epoche jenes Kriegs, welche in das Jahr 680 nach Erbauung Roms, 74 vor Christo fiel, bis zu den Zeiten Strabos und wahrscheinlich bis zur nächsten, unter dem Titus erfolgten Eruption, der Vesuv deutliche Spuren eines seit vielen Jahrhunderten verlöschten Vulkans an sich trug. Und auf diese Art begreift man, wie die Gründer von Veseri ²⁵⁾ und andern,

25) In einer Abhandlung, die wir besonders drucken lassen werden, gedenken wir von dem etruskischen Ursprunge und der Lage

an dem Anhange desselben erbauten Städten, es wagten, sie in einer solchen, schon seit langer Zeit für sicher gehaltenen Gegend, anzulegen. Seine Figur, wie sie uns die beyden genannten griechischen Schriftsteller, Plutarch und Strabo beschrieben, war die eines einzigen Berges, mit einem einzigen Gipfel, von fruchtbaren Feldern umgeben und ganz mit Kräutern und Gebüschen bedeckt. Jedoch machte die höchste Spitze eine Ausnahme, welche flach und unfruchtbar war. Das aschgraue Ansehen und die Höhlungen derselben, in welchen man

der verschütteten Stadt Veseri zu reden und den Zweifel zu heben, als ob dies vielmehr der Name eines Flusses gewesen sey, wie einige gemuthmaßt haben.

Ritze nebst versenkten und von Feuer angefahrenen Steinen wahrnahm, zeigten, daß er eines Tages gebrannt habe. Dieser Berg war steil und hatte nur einen einzigen jähen und schmalen Pfad, um auf denselben zu gelangen. Er war von allen Seiten mit Felsen und hervorragenden Spitzen umgeben; am Rande des Gipfels wuchs viel wilder Reben, dessen starker Stöcke, nach der Erzählung Plutarchs, sich Spartacus bediente, Stufen zu verfertigen, um von der Spitze des Berges herabsteigen zu können. Wenn Dio y) von dem Ausbruche unter dem Titus redet, so belehrt er uns, daß das Feuer aus der Mitte der Spitze hervorbrach, deren Rand die Fi-

y) *Loc cit.*

gar eines Amphitheatere vorstellte, mit der Bemerkung, das Getöse des Ausbruchs habe dem Donner geglichen, so lange man es noch in den Eingeweiden hörte, wenn es sich aber äußerlich und in einiger Entfernung vernehmen ließe, sey es einem schrecklichen Gebrülle ähnlich gewesen. Eine Bemerkung, die man noch bey den Eruptionen in unsern Tagen wahr gefunden hat. Wer die alte Figur des Vesuv, wie sie uns die angeführten Schriftsteller beschreiben, zu sehen wünscht, der kann sie nach der Angabe des *Canonicus Ignarra* ^{z)}, in einer alten Zeichnung finden, die *Higinus* ^{a)}

^{z)} *De Phrat. Neap. c. X. pag. 234.*

^{a)} *De Limit. constit. pag. 161. Amstelod. 1674.*

davon liefert, wenn er die vom Flusse Liris getheilte und nicht weit vom Vesuve entfernte Colonie Minturnum beschreibt. Der Berg wirft von seinem Gipfel Flammen aus, und es ist sonderbar, den Namen *Aetna*, aus Unwissenheit der Abschreiber, darüber zu lesen. Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß der Vesuv, von welchem die alten Schriftsteller reden, derjenige war, den wir heutzutage den Berg Somma und Ottajano nennen, welcher als der zum Theil eingestürzte alte Krater angesehen werden muß ^{b)}. Er zeigte sich als ein einziger Berg mit einer einzigen Spitze, in sofern man wegen der Felsen, die ihn

b) Breislak *Topogr. della Camp. e. IV. pag.*

umgaben, und wegen der größern Breite seiner Wurzeln, auf der Fläche des Thales und des Eingangs, das Thal selbst und den Halbzirkel der Spitze des Somma und Ottajano aus dem Gesichte verlor; daher erschien er, nach der Bemerkung des P. della Torre c), als ein einziger Berg, vom Fusse bis zum höchsten Gipfel. Die gegenwärtige Figur des Vesuvs hat sich, der gemeinen Meinung nach, erst beym Ausbruche unter dem Titus gebildet, da seit jener Zeit der Schlund des Kraters eine beträchtliche Tiefe zeigt. Deswegen wird er von Procopius d) σπήλαιον κατὰ μέσον μάλιστα βαθύ, *altissimum in medio (verticis) an-*

c) *Storia del Vesuvio* L. II. §. 45.

d) *De bello Goth.* L. II. c. 4.

trum, und wie es scheint, von Constantinus Porphyrogenneta ^{e)} Πύρ-
χαιος genannt. Dieses letztere Wort
bedeutet seiner Zusammensetzung
nach, von πῦρ und χάος, *ignis*
voraginem. Der Canonicus Ignar-
ra ^{f)} hat über diese Benennung vie-
le gute Notizen gesammelt, und er
glaubt, der benachbarte Ort Pur-
chiano habe daher den Namen er-
halten, so wie er auch die Benen-
nung Calastro, eines angenehmen
Abhangs am Meere, nicht fern von
Resina, von dem griechischen Wor-
te der spätern Jahrhunderte, κάλα-
σσα herleitet, welches *excidium* be-
deutet, durch einen starken Lava-

^{e)} *De Themat. occid. L. II. c. 11.*

^{f)} *In oper. cit. c. X. pag. 235.*

strom, der, wie man sieht, darüber hingeflossen ist.

§. 6.

Wir schliessen unser Werk mit einer kurzen Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des Vesuvs, nach der genauen Beschreibung des Abate Breislak, indem wir uns dessen eigener Worte bedienen. Der Berg Somma und der heutige Vesuv bilden also zwey Berge, mit einem gemeinschaftlichen Fusse, welcher gegen Norden und Osten von einer Ebene umgeben ist, die ihn von den Apenninen trennt. Gegen Süden wird er vom Meere bespült und gegen Westen muß man annehmen, daß er mit den nächsten Anhöhen von Neapel zusammen hängt. Wir ha-

ben oben gesagt, der Berg Somma und Ottajano sey der Vesuv gewesen, von welchem die Alten reden, und der gegenwärtige Vesuv habe sich erst bey dem Ausbruche unter dem Titus gebildet; man müsse also den Berg Somma als den alten, zum Theil eingestürzten Krater ansehen. Beobachtet man mit Aufmerksamkeit seine Verhältnisse mit dem heutigen Vesuve, so sieht man, daß dieser Krater gegen Südost offen war, als sich der gegenwärtige Kegel bildete. Und in der That ist die äusserste Seite des Berges Somma gegen Morgen nach Mauro zu, ganz von dem Vesuve getrennt. So wie aber die Ausbrüche dieses Vulkans verursachen, daß sich seine Basis täglich vergrößert, so wird sich nach und nach dieses Thal an-

füllen und der Abhang des Vesuvs mit dem des Berges Somma gegen Südost vereinigen. Nach Westen ist die Vereinigung zwischen den beyden genannten Bergen durch den Berg Cantaroni, einen Theil des ursprünglichen Kraters, zu Stande gebracht, weil zwischen ihm und dem Berge Somma keine andere Trennung statt hat, als die durch das Thal della Vetrana verursacht wird. Der Berg Somma hat die Figur eines Bogens, dessen Krümmung sich nach Nordost und die beyden Enden nach Südwest ziehen, fast senkrecht an der Vorderseite gegen Südwest und den Vesuv, und mit einem flachen Abhange von der Nordöstlichen Seite her. Auf seinem schmalen und unregelmäßig gebildeten Rücken trifft man Lavaadern, die

sich nach Nordost, d. h. nach dem Abhange des Berges hinziehen. Ein Thal, *Atrio del Cavallo*, im westlichen, *Canal dell' Arena*, im nördlichen Theile genannt, welches nach Südwest breit ist und sich nach Südost enget, trennt den Berg Somma vom Vesuve. Dieses halbzirkliche Thal, ein Ueberrest des alten Kraters, nimmt alle Laven auf, die sich einen Weg durch die nördlichen und östlichen Theile des Kegels bahnen, nebst noch andern, aus der Mündung des Vulkans ausgeworfenen Substanzen. Da es sich auf diese Weise nach und nach anfüllt, so wird der Berg Somma und Vesuv nach Verlaufe einiger Jahrhunderte nur einen Berg bilden, und der Raum des dazwischen liegenden Thals wird nicht mehr sichtbar seyn. Die äus-

sere Seite des Berges Somma nach Nordost ist mit vegetabilischer Erde bedeckt. Der Rücken dieser abhängigen Fläche, ungefähr bis zu einem Drittheile seiner Länge, ist mit fruchtbaren Pflanzen; die andern zwey Drittheile aber sind mit dichten Kastanienwäldern bewachsen. Die große Menge Wasser, die sich auf diesem Berge bey Gelegenheit starker Regengüsse sammlet, verursacht, daß seine Oberfläche von Tiefen durchschnitten ist, in welchen man die Materie wahrnehmen kann, aus welcher er besteht, und die verschiedenen Laven, welche seit den ältesten Zeiten daraus geflossen sind. Auf der Südwestlichen Seite des Berges Somma erhebt sich der gegenwärtige Kegel des Vesuvs, der sich nach Nordost an

das *Atrio del Cavallo*, und den *Canal dell' arena* anlehnt, und nach Südwest seine Basis bis an das Meer ausdehnt. Seine Oberfläche bietet nichts, als Schlacken, Bruchstücken von Lava und vulkanischen Sand dar; der Urstoff ist aber gewiß von Lavaströmen gebildet, die man noch an einigen Theilen des Bechers bemerkt. Obgleich die Laven gewöhnlich die Seiten oder den Fuß des Vulkans zu durchbrechen pflegen, so ist doch der Fall nicht selten, daß sie auch den Rand des Bechers überströmen. Diese Laven, welche aus der Mündung fließen, sind es eigentlich, welche die Bestandtheile und die Festigkeit des Kegels bilden. Endlich hat sich der, bey jeder großen Eruption der Veränderung ausgesetzte Gipfel des Vesuvs,

nach der letzten vom 15. Juny 1794. beträchtlich vermindert, und seine Erhöhung über der Fläche des Meers beträgt ungefähr 1700 Fuß. Der gegenwärtige Kegel scheint von einer abhängigen Fläche in der Richtung von Nordost nach Südwest durchschnitten zu seyn; der Perimeter (Umfang) des Gipfels, welcher den Rand des Bechers bildet, hält bey nahe 5000 Fuß, und die Tiefe ungefähr 300. Wenig Tage nach der erwähnten letzten Eruption fand der Abate Breislak, daß man seine Tiefe ungefähr 500 Fuß schätzen konnte. In der Folge verringerte sie sich, indem der Grund des Kraters beständig durch die Materie erhöht wird, die besonders von den nördlichen und östlichen, senkrecht gebildeten Seiten, hineinfällt.

§. 7.

Chronologische Folge der vornehmsten Ausbrüche des Vesuvs.

Eine Menge vaterländischer und auswärtiger Schriftsteller hat eine Anzahl historischer Werke vom Vesuve, seinen Bränden und den Phänomenen, die sie zu begleiten pflegen, geliefert. Die Ausbrüche der von uns weniger entfernten Zeiten, haben eine große Anzahl Beschreibungen und Nachrichten gefunden, wovon sowol Herr Giustiniani, als der Duca della Torre ein alphabetisches Verzeichniß geliefert haben, wie von uns in der Note ²³⁾ bemerkt worden ist. Aber, die Wahrheit zu sagen, dem größern Theile dieser Werke fehlt es an Kritik

und einer gesunden Philosophie. Ueberdies muß man bedenken, daß die Verfasser derselben zu einer Zeit schrieben, wo die Physik und Chemie nicht die schnellen Fortschritte gemacht hatten, die um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts so schätzbare Werke über den Vesuv zum Vorscheine brachten. Wir haben uns bemerktermassen an die neuesten genauen Beobachtungen des Abate Breislak gehalten, in Verbindung mit den schätzbaren Bemerkungen des gelehrten D. Franzisc. Serao, des P. Johann Maria della Torre, D. Cajet. de Bottis und anderer gleichzeitiger gelehrter Männer. Indefs glauben wir den Lesern nicht zu missfallen, wenn wir ein kurzes, möglichst genaues Verzeichniß der vornehmsten Ausbrüche dieses Vulkans liefern.

Die Zeitfolge der Eruptionen also anlangend, so dürfen wir die Unachtsamkeit einiger Schriftsteller nicht mit Stillschweigen übergehen, die es gewagt haben, die vorgeblichen, vor der zu den Zeiten des Titus statt gehabten, von dem bekannten Verfälscher Annius von Viterbo, unter dem Namen Berosus, erdachten und verbreiteten Eruptionen, als wahr und authentisch zu erzählen.

Die erste, wovon uns die Geschichte das Andenken aufbewahrt hat, war die schon oft erwähnte, unter der Regierung des Titus, im Jahre 79 unserer Zeitrechnung. Plinius ^{a)} der Jüngere, ein Augenzeuge, der seinen Oheim, den ältern

^{a)} L. IV. Epist. 16 und 20.

Plinius ¹⁾ dabey verlor, beschreibt sie in zwey Briefen. Der Letztere hatte eben seine Naturgeschichte beendet und wollte ein so neues und erstaunungswürdiges Phänomen in einer zu großen Nähe beobachten. Ausser der umständlichen Beschreibung des jüngern Plinius, wird dieser Brand noch von andern alten

¹⁾ Plinius starb an der Wirkung der flüchtigen Schwefelsäure und der hepatischen Luft, oder des heterogenen schwefelichten Wasserstoffgases; wenn man diese Substanzen einathmet, so ziehen sie bekanntermassen die Lunge zusammen und bewirken Beängstigung und einen tödlichen Husten. Daher schliesst der gelehrte Professor Macrì, unser Kollege, nicht ohne Grund, Plinius der ältere sey an den erwähnten Ursachen gestorben. S. *Macrì Elem. di Chim. T. I. P. II. n. 271. Nap. 1793.*

Schriftstellern erwähnt, die zunächst nach diesem Ereignisse lebten b).

Der zweyte Brand ereignete sich unter dem Kaiser Severus, im Jahre Christi 203 c); Muratori d) setzt ihn zu Ende des vorhergehenden Jahres.

b) *Plutarchus de oraculis* T. II. *Opp.* p. 398.
D. Florus L. I. c. 16. *Suetonius in Tito*
c. 8. *Dio Cassius, vel potius ejus epitoma-*
tor Xiphilinus L. LXVI. p. 755. *Eutro-*
pius Hist. Rom. L. IX. p. 50. *apud Mura-*
torium T. I. *Scriptor. Rer. Ital. Mediol.*
1723. *Zonaras Ann.* L. II. p. 578. *Parisiis* 1686.
Eusebius in Chron. p. 163. *Amstelod.* 1658.
Tertull. Apolog. c. 48.

c) *Dio* L. LXXVI. p. 860. *Galenus de Meth.*
Medic. L. V. c. 12. et 18.

d) *Muratori in den Annali d'Italia von be-*
sagtem Jahre.

Der dritte erfolgte im Jahre Christi 472, unter dem abendländischen Kaiser Anthemius und dem morgenländischen Kaiser Leo I. ^{e)}, obgleich Tomas. Aceti in den Anmerkungen zum Barrius ^{f)} mit dem Baronius ihn ebenfalls in das vorhergehende Jahr setzt.

Der vierte geschah unter Theodoric, Könige von Italien, im Jahre Christi 512 ^{g)}.

^{e)} *Marcellinus Comes in Chron. p. 44. apud Eusebium cit. edit. Procop. de bello Goth. L. II. c. 4. Carolus Sigonius Hist. Imp. Occid. L. XIV. in anno 472, und Muratorius Ann. d'Italia ann. 472.*

^{f)} *Acet. Prolegom. in Barrium p. 34. Romae 1737.*

^{g)} *Cassiodorus L. IV. Epist. 50. Procopius loc. cit. Sigonius in opere cit. sub anno 512.*

Der fünfte fällt in das Jahr 685 ²⁾, unter Theocrite, Herzoge

²⁾ Man glaubt, zur Zeit dieser Eruption sey die merkwürdige Medaille geschlagen worden, mit dem Bildnisse des heil. Ianuarius und einer griechischen Inschrift, die anzeigt, daß dieser Heilige seit jener Zeit als der Schutzpatron von Neapel wider die Flammen des Vesuvs anerkannt worden sey. Bey dieser Gelegenheit ist der Irrthum Muratori's (*Dissertat. XVII. Antiq. Ital. medii aevi*) nicht zu übergehen, der auf selbiger ἀπόστολος Ἰανυάριος gelesen hat. Von diesem Titel überläßt er den Neapolitanern die Erklärung, da er nicht errathen kann, warum sie den Heiligen einen Apostel genannt haben. Die Inschrift liest, wie Grande in *Origine de Cognomi gentilizii del Regno di Napoli*, P. III. p. 179. n. 3. Nap. 1756. richtig bemerkt ἅγιος ὁ Ἰανυάριος, Sanctus Ianuarius, und der Irrthum schrieb sich von dem, mit dem folgenden ι verbundenen γ her, welches Muratori für ein π hielt. Auf der Kehrseite der Medaille liest man: λύτρωτης

von Neapel ^{h)}. Paulus Diaconus, Anastasius Bibliothecarius und Romualdus Salernitanus erzählen, dieser Ausbruch habe sich *mense Martio* ereignet. Es irrt also Nicol. Carmin. Falcone ⁱ⁾, wenn er ihn auf *den 26. Februar* desselben Jahres setzt. Auch der P. di Meo ^{k)}

τῆς πόλεως ἀπο τῆ πυρός, *Liberator urbis ab igne.*

^{h)} Paulus Diaconus *de Gestis Longobard.* L. VI. c. 9. apud Muratorium *Rer. Ital. Script.* T. I. P. I. p. 494. cit. edit. Anastasius *Biblioth.* in *vita Benedicti II.* apud eund. Murat. T. III. P. I. p. 146. oper. cit. Romualdus Salernit. in *Chron.* apud laudat. Murat. T. VII. p. 131. Sabellicus T. II. *Opp.* p. 548. Basileae 1560.

ⁱ⁾ Falcone *Istoria di S. Gennaro* L. VI. c. 6. Nap. 1713.

^{k)} Meo *Annali Critico - Diplom.* del Regno di Napoli. T. II. an. 685. n. 1. Nap. 1796.

widerspricht dieser Nachricht oder Legende nicht; er sagt vielmehr, sie trage *das Gepräge der Wahrheit*.

Derselbe Falcone ¹⁾ erwähnt eines andern *grossen Brandes* des Vesuvs im Jahre 769, ohne irgend einen Beweis anzuführen.

Unsre alten Chroniken geben eine Reihe von verschiedenen Ausbrüchen an, die sich zwischen dem Ende des zehnten und der Mitte des eilften Jahrhunderts ereignet haben, namentlich in den Jahren 981 ^{m)} 993 unter Sergius IV. Herzoge von Neapel, nach der Be-

1) *Loc. cit.*

m) *S. Notas Camilli Peregrinii ad Anonym. Cassin. Chron. an. 1036.*

rechnung des Baronius ⁿ⁾, obgleich der letztere Brand von dem Chronicon Cavense, von S. Petrus Damianus und vom P. di Meo ^{o)} in das darauf folgende Jahr gesetzt wird. (Glaber Rudolphus bey dem Baronius sagt *septimo ante millesimum anno*). Im Jahre 999^{p)}, 1010^{q)}, 1036^{r)} und 1050^{s)}, bey dem Tode

n) *In dicto anno.*

o) *Chron. Cavens. in dicto anno. S. Petrus Damianus L. I. Epist. 9. Meo ann. 994. n. 1.*

p) *Ubalduſ in Chron. an. 18. Sergii Duc. Neap. apud Perger Raccol. di Chron T. II. p. 444. Meo Annal. cit. dicto anno n. 1.*

q) *S. Notas Pratilli ad Chron. Ducum Neap. an. 932.*

r) *Anonym. Casin. Chron. anno 1036. Chron. Cavense apud Peregrin. Hist. Principum*

Pandolphs IV. Fürsten von Capua, welcher in den Annalen des Muratori, so wie in denen des P. di Meo ^{t)} in das folgende Jahr gesetzt wird.

In der Folge ereigneten sich deren im Jahre 1138, zu Zeiten Rugiers ^{u)}, 1139 ^{x)}, 1307, welchen

*Longob. T. IV. edit. Pratilli an. 1037.
Meo hoc anno n. 1*

*s) Leo Ostiensis in Chron. L. II. c. 83. apud
Murat. Rer. Ital. T. IV. p. 400.*

*t) Meo Annali cit. T. VI. p. 162. n. 7. T.
VIII. p. 307. n. 7.*

*u) Anonym. Casin. Chron. hoc anno apud
Murat. Rer. Ital. Script. T. V. p. 141.
Mons Vesuvius per XL. dies eructavit in-
cendium.*

x) Falco Beneventanus in Chron. hoc anno

der Anonymus Cassinesis mit seiner gewöhnlichen Anticipation auf den 27. Jenner 1306 setzt y). Andere merkwürdige Brände ereigneten sich 1500 z), 1538, 1631, welcher nach einer Ruhe von 93 Jahren fürchterlich war; 1660, 1682, 1694, 1701, 1704, 1712, 1717, 1730, 1737, 1751, 1754, 1759, 1760, 1766, 1767, 1770, 1771, 1776, 1779. Dieser erregte Erstaunen wegen der

apud Murat. cit. T. V. p. 128. Hoc anno IV Kal. Junii mons . . . ignem validum et flammās visibiles projecit per dies octo.

y) *Leandro Alberti descriz. d'Italia p. 192. Venez. 1577.*

z) *Ambros. di Leone da Nola Istoria Nolana. L. I. c. 1.*

Höhe der Feuersäule, die man über dem Vesuv erblickte. Der letzte Ausbruch erfolgte endlich am 15. Juny 1794 und brachte der Stadt Torre dell Greco den Untergang, welche sich in dem Zeitraume von wenig Stunden von dem Feuerstrome des Vesuvs überschwemmt sah 3).

³) Von allen angezeigten, uns nähern Ausbrüchen kann man die vielen einzelnen Nachrichten nach lesen, welche von Giustiniani in der *Bibliotheca storica del Regno* angeführt werden, und vornämlich die angezogenen Schriftsteller Serao, Torre, de Bottis, Barba, Vivenzio und andere.

In Absicht des neuesten Ausbruchs im August 1804. verweisen wir unsere Leser auf das, was theils in den *italienischen Miscellen* (des ersten Bandes 1tem und 2tem

*Stücke Tübingen 1804.) theils von Herrn
von Kotzebue in seinen Fragmenten aus
der Briefftasche eines Reisenden (Freimüth.
Num. 10. 11 und 12. von diesem Jahre)
darüber gesagt worden ist.*

Uebers.

— 381 —

G e r a ,

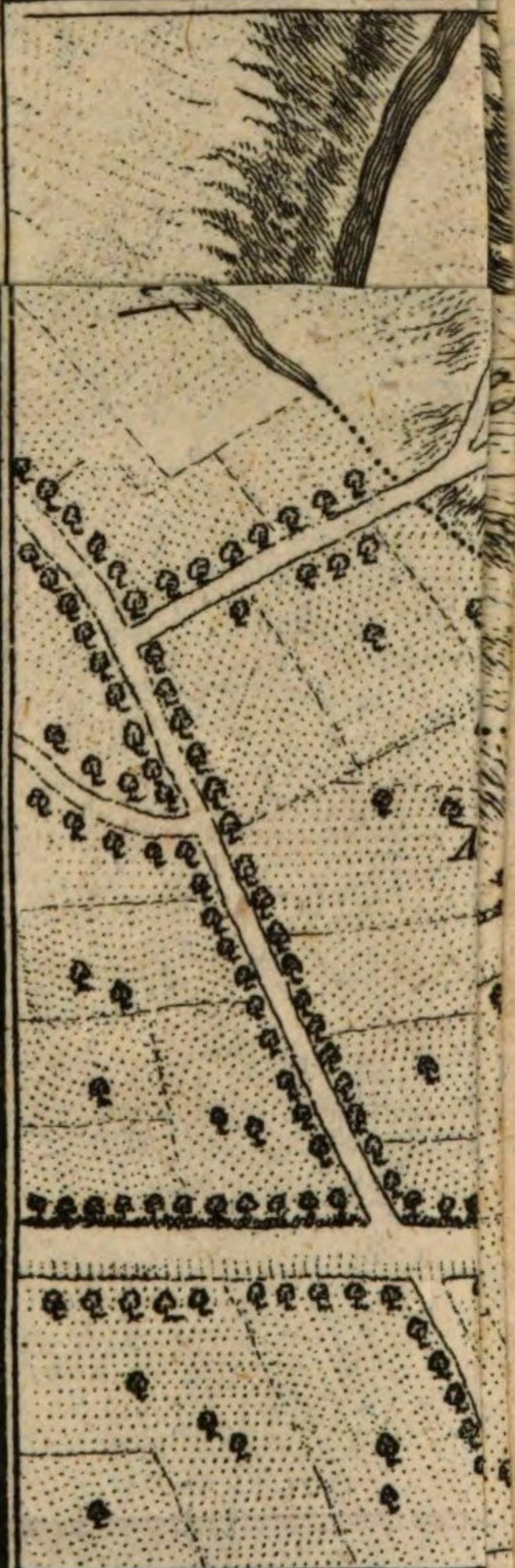
gedruckt bey Christian Ludwig Albrecht.

Corrigenda:

Seite 14, Zeile 13, in der Note: Galeeren statt Galleeren. S. 22, Z. 16, Peloponnes st. Pelopones. S. 30, Z. 11, Annehmlichkeit st. Annähmlichkeit. S. 33, in der Not. 11, Z. 7. ἐν Ἰσάτρῳ st. ἐν Ἰεᾶτρῳ. S. 38, Z. 17, verzeichnet st. verzeihnet. S. 49, Z. 19, verwandelte st. verwandelte. S. 52, in der Not. Z. 7, herabfiel st. herabfiel. S. 69, Z. 7, ihre st. ihr. S. 93, Z. 14, ist in der Note nach den Worten: die Rolle in den Haken gelegt, einzuschalten: „und die seidnen Fäden umher befestigt.“ S. 115, Z. 1, in der Note ist nach gefährlich ein Comma zu setzen. S. 120, Z. 14, Castell a Mare st. Castellmare. S. 129, Z. 4, welchem st. welchen. S. 143, letzte Z. den st. der. S. 157, Z. 8, beschreiben st. beschrieben. S. 183, Z. 4, vom Jahre 1805 st. von diesem Jahre.



Topogr



Maasstab von

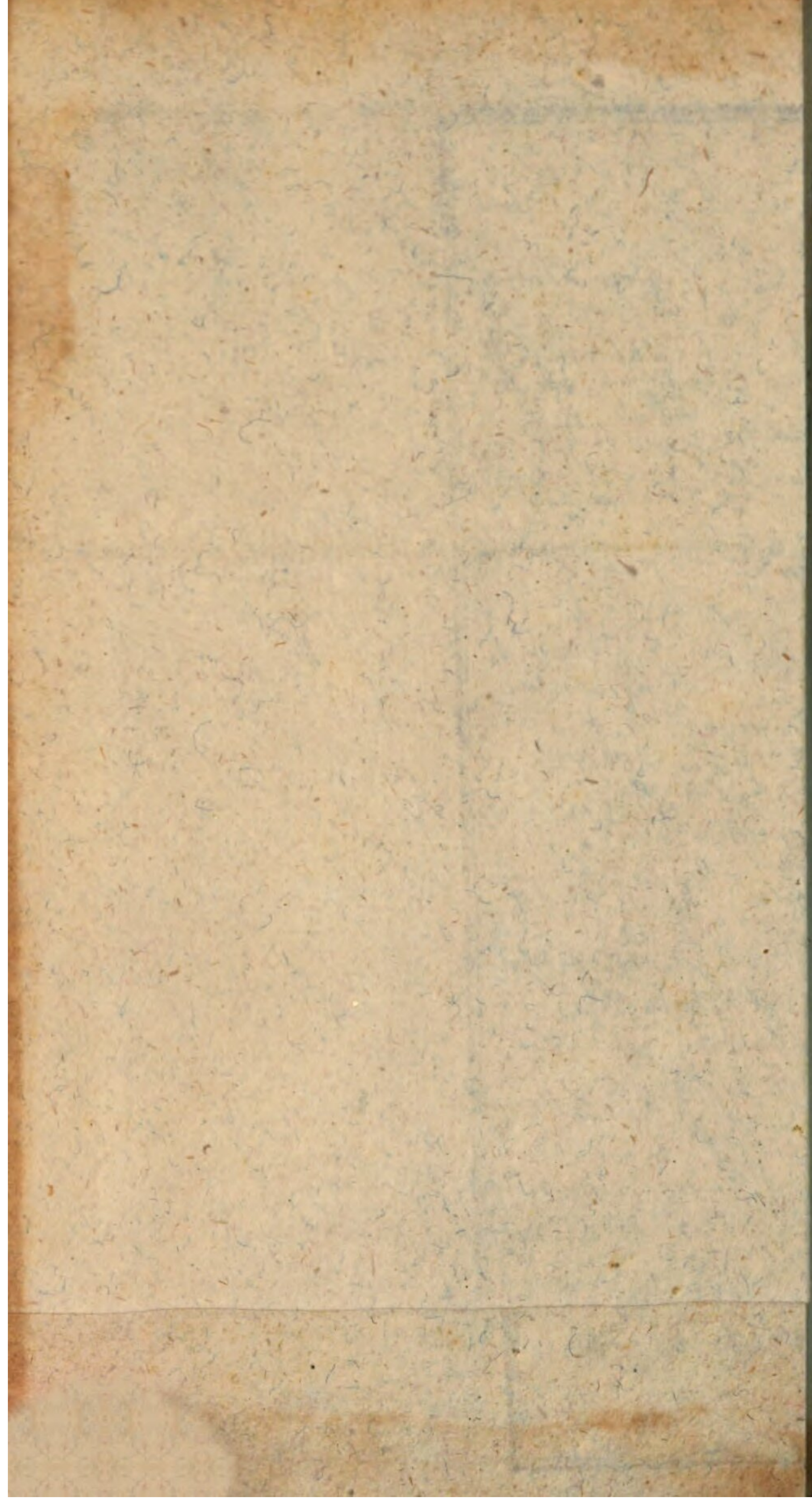


Maasstab

A. Topog- schen Felder

1. Poggio Reale. 2. vedere. 11. Patrizio. 12. a
21. Berg degli Spini. 32. Berg
de Piscicelli. 32. Berg
Felice. 41. Cuma. 42. Fide

B. Die vornehmsten
G. von 1751. H. n



VII, 86

D'Ancora, Gaetano,

Die Ruinen von Herkulanum und Pompeji nebst dem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande des Vesuvs

Gera u.a. 1806

Arch. 3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10477247-6